

dieser 100 gab er 80 für Subsistenzmittel — Essen, Trinken, Kleidung, Wohnung, Feuerung, Licht u. — aus; 20 für Genussmittel — Bier, Konzerte, Tanz u. —; dann hat er also $\frac{2}{10}$ seines Lohnes für Subsistenzmittel, $\frac{1}{10}$ für Genussmittel ausgegeben.

Der Arbeiter von heute soll 300 verdienen. Hier von soll er 270 für notwendige Subsistenzmittel und 30 für Genussmittel ausgeben; also $\frac{27}{30} = \frac{9}{10}$ für das eine und $\frac{3}{30} = \frac{1}{10}$ für das andere.

Danauch hätte der moderne Arbeiter um die Hälfte weniger Genüsse, als der alte.

Die gegebenen Zahlen sind natürlich nur angenommen; da uns eine genügende Statistik der Löhne und Lebensmittelpreise fehlt, so ist man hier immer nur auf Kombinationen beschränkt. Aber das Verhältnis wird ungefähr richtig sein.

Der Fehler des schlauen Harmonieapostels liegt eben darin, daß er in der vollkommeneren Gestalt der Gebrauchswerte eine Steigerung des Genusses gefunden hat.

Aber das ist doch einfach. Zu den notwendigen Subsistenzmitteln der Alten gehörte der Klempner, das grüne Fensterglas, die Holzpantinen — das war eben so, und weil er von nichts Anderem wußte, so war das ganz gut und richtig in seinen Augen. Heute hat Niemand mehr Klempner, Holzpantinen und Bouteillenglas; heute gebührt Lampe, Lederschuhe und weiße Fenstergläser zu den notwendigen Subsistenzmitteln. Der Gebrauch dieser Dinge gewährt keinen besonderen Genuß weiter — das muß eben sein, das ist eben jetzt notwendig; es bereitet einem auch keinen besonderen Genuß, daß man fünf Finger hat, obgleich man sich doch denken könnte, daß man nur vier hätte. Genussmittel sind nur solche Dinge, welche eben nicht notwendige Subsistenzmittel sind. Und ob der Arbeiter durch die Fortschritte der Kultur glücklicher gemacht wird, richtet sich nicht nach der Vervollständigung der Gebrauchswerte, sondern danach, ob im Verhältnis **Genussmittel**

der Zähler größer geworden ist.

Man kann die Sache aber auch psychologisch betrachten. Ob ein Mensch sich glücklich resp. glücklicher fühlt, hängt einerseits ab von dem, was wir Außenwelt nennen, andererseits von dem, was uns als Ich erscheint. Und obgleich im letzten Grunde Beides eins ist, kann man doch unter diesen beiden Namen zwei Erscheinungen stellen sich gegenüberstellen; und wenn wir eben die Erscheinungen der Außenwelt unter dem ökonomischen Gesichtspunkt betrachten haben, so können wir jetzt die des Ich unter dem psychologischen betrachten.

Ausgangspunkt ist, daß heute die Gebrauchswerte eine zweckdienlichere Gestalt haben, wie früher. Wird diese Veränderung im Stande sein, bei den Arbeitern Glück zu schaffen?

Glück ist die Summe einzelner Gefühle, Glücksgefühle. Alle Gefühle werden durch Veränderungen des Wahrgenommenen verursacht; um Glücksgefühle zu verursachen, müssen also Veränderungen des Wahrgenommenen stattfinden, müssen Kontraste empfunden werden. Wenn ein Mensch mit einer Willen geboren ist, so wird er davon keine Glücksgefühle haben; wenn er plötzlich eine Willen gewinnt, nachdem er vorher nichts gehabt hat, kann er so lebhaftes Gefühl bekommen, daß er verrückt wird. Der Kontrast ist es, welcher empfunden wird. Nach einigen Jahren wird der neugeborene Willen eine Willen selbstverständlich finden, wird sich langweilen und sich vielleicht kreuzunglücklich fühlen, wie jener berühmte „geheilte Patient“ von Hebel.

Ein Glück wird also nicht verursacht durch die Kulturveränderungen an sich; der unkultivierte Neger mit seinem Blatterschutz ist eben so glücklich, wie der kultivierte Europäer im Sonntagstaat mit Vorhemd und Kravatte; das Glück wird verursacht durch die Gegensätze, welche der Kulturfortschritt zwischen Jetzt und Vorhin schafft. Nur so lange kann das Glück empfunden werden, als jene Gegensätze empfunden werden.

Nun sind die Ersten, welche sich die Fortschritte anschaffen, eigentümliche Weise meistens nicht die Arbeiter; die haben das Pech und kommen immer zuletzt an die Reihe, nachdem die Anderen schon den Rahm des Glückes abgeschöpft haben. So lange es keine Lampen gab, brannte Jeder Klempner. Die ersten Lampen wurden von denen gekauft, die sie bezahlen konnten; diese empfanden wahrscheinlich ein sehr großes Vergnügen dabei. Für die Armen,

welche keine Lampen kaufen konnten, entstand dadurch aber eine neue Quelle des Mißvergnügens: sie empfanden den Kontrast zwischen jenen Lampen und ihren Klempnerhänden. Als sie daher an die Reihe kamen, sich Lampen anzuschaffen, handelte es sich bei ihnen nicht mehr um Erregung von Glücksgefühlen, sondern um Vermeidung von Unlustempfindungen. Nachher, als die Lampen allgemein waren, erregten sie gar keine Gefühle mehr, höchstens bei dem Armen, der sich verheirathen wollte und außer anderen notwendigen Stücken sich auch eine Lampe kaufen mußte, wegen der er eine Woche länger abzahlen mußte.

Uebrigens liegt bei dieser philosophischen Lampengeschichte die Sache noch sehr günstig; meistens ruft der Kulturfortschritt ein sehr lebhaftes Mißvergnügen bei denen hervor, auf deren Kosten er ja geschieht.

Indessen, wenn man nun überhaupt festhält, daß es die Kontraste sind, welche die Gefühle verursachen, so denke man sich die zwei Verhältnisse:

Die primitive Gesellschaft, wo der eine eben so lebt, wie der andere, vielleicht sehr schlecht; aber weil es keiner besser weiß, so fühlt sich Jeder wohl; und

Die kultivierte Gesellschaft, wo der Eine Austern und Champagner und der Andere Schnaps und Kartoffeln genießt; und wo so ein armer Teufel nur durch eine Straße zu gehen braucht, damit ihm alle Schaufenster der Weinhandlungen, Wurstläden, Bäckereien, Delikatessenhandlungen, Modebajare und so fort alle denkbaren Reichthümer der Welt vorfahren, während ihm selbst der Regen inruert und der Wind durch die Löcher in der Hohe pfeift — wie glücklich, wie zufrieden wird er sich da fühlen!

Ja wohl, die Kultur ist ein großer Segen für die Menschheit, ein großer Segen! Sie macht den Arbeiter glücklich, denn er hat jetzt Petroleumlampe, weißes Fensterglas und Lederschuhe. Und da fühlt er sich so glücklich, so wohl, so wohl!

Ein Scheimbund.

Die Industriellen der Kreisauptmannschaft Dresden haben einen Scheimbund gegründet behufs Bekämpfung der Arbeiter. Ueber den Umfang des Verbandes zu berichten, sind wir einstweilen noch nicht in der Lage, wohl aber können wir die Instruktion für Mitglieder und Vorstand der Denselben mittheilen. Sie lautet:

Als Manuskript gedruckt.

Instruktion für die Mitglieder.

Scheinbildung.

Die Mitglieder sind verpflichtet, 1. die Namen des Vorstandes, 2. die ihnen und dem Vorstand gegebenen Instruktionen, 3. alle ihnen zugehenden Mittheilungen und Beschlüsse der Mitglieder gegenüber geheim zu halten, ausgenommen, wenn sie als Zeugen vor Gericht dazu veranlaßt werden. Es ist zulässig, daß ein Verbandmitglied die ad 3 bezeichneten Mittheilungen und Beschlüsse gegen ein „Bevollmächtigtes unter Anlegen von Stillschweigen“ zugänglich macht; d. h. Name desselben ist dem Vorstand mitzutheilen. Durch des Stillschweigens kann der Vorstand mit einer Geldstrafe bis zu 1000 M. bestraft und Ausschluß des betr. Mitgliedes aus dem Verband beantragt.

Anzeigepflicht.

§ 1. Die Mitglieder sind verpflichtet, die Namen derjenigen Arbeiter innerhalb 24 Stunden dem Vorstand anzuzeigen, welche von ihnen unter nachstehenden Umständen entlassen wurden oder die Freiheit niedergelegt haben: a) wenn Arbeiter, um einen Streit zu provozieren, sich beharrlich weigern, eine ihnen übertragenen Arbeit auszuführen; b) wenn Arbeiter gemeinsam die Arbeit niedergelegt haben, um höhere Löhne, andere Arbeitsbedingungen, als die vorhandenen, oder Entlassung oder Aufnahme von Arbeitern oder Beamten zu erzwingen; c) wenn Arbeiter ohne anzugebenden Grund in solcher Anzahl die Bezahlung verweigern, daß sich daraus die Möglichkeit einer Sabotage des Betriebs ergibt; d) wenn Arbeiter, welche in der Fabrik als Bezahlung eingereicht waren, ihre Arbeit verlassen haben, bevor ihre kontraktlich bedungene Lohnzeit befristet ist. Der Grund der Entlassung ist detaillirt anzugeben und ist jedes Mitglied für die Richtigkeit seiner Angaben verantwortlich. Unter diesen vorstehenden Umständen dürfen die vom Vorstand zu diesem Zwecke namentlich bezeichneten Arbeiter nicht in Arbeit genommen werden, bevor sie vom Vorstand rehabilitirt sind. Arbeiter, welche auf Grund § 1 der Anzeigepflicht angezeigt und wenn dieselben auch mit ordnungsgemäßen Zeugnissen entlassen worden sind, dürfen unter 3 Monaten von dem Verbande Mitgliedern nicht aufgenommen werden. § 2. Unverzüglich anzuzeigen sind ferner die Namen derjenigen Arbeiter, welche — gleichviel, ob sie bei einem Mitgliede in Arbeit stehen, oder nicht — im nachstehenden kategorisch thätig sind: a) diejenigen, welche in der in der Anzeigepflicht § 1 a—b angeführten Mithing wählen; b) welche in öffentlichen Versammlungen Reden gehalten haben, die gegen ein Mitglied des Verbandes gerichtet sind; c) welche Verbindungen zur Durchführung von Streiks veranlassen; d) welche ihnen als sozialdemokratische Agitatoren bekannt geworden sind; e) welche sozialdemokratische Schriften verbreiten oder zu sozialdemokratischen Zwecken Sammlungen veranstalten. Wegen derartige Handlungen vor, ertheilt der Vorstand die Namen der betreffenden Arbeiter als Warnung mit. Findet er sich veranlaßt, anzunehmen, daß kein Mitglied des betreffenden Arbeiter beschließen darf, so hat jedes Mitglied dieser Anordnung Folge zu leisten.

Ausführung der Anzeigepflicht.

Die Anzeigen sind schriftlich an den Vorstand durch den Sekretär des Verbandes einzuliefern und alle zu Gebote stehenden Beweismittel beizufügen. Die Mitglieder sind verpflichtet, etwaige zu ihrer Kenntnis gelangende Zusammenkünfte gegen diese Bestimmungen sofort dem Vorstand durch den Sekretär mitzutheilen.

Instruktion für den Vorstand.

Werden dem Vorstand seitens eines Mitgliedes Arbeiter auf Grund der Anzeigepflicht § 1 bezeichnet, so hat er sofort Arbeitssperre zu verhängen, innerhalb 24 Stunden die Sache zu prüfen, eventuell durch einen Vertrauensmann, welcher Mitglied des Vorstandes sein muß, mit den betreffenden Arbeitern zu verhandeln, deren Wünsche und Beschwerden anzuhören und diese dann sofort dem zu einer Sitzung einberufenen Gesamtvorstande vorzutragen. Bei dieser Sitzung ist das Mitglied, welches die Anzeige erstattet hat, zuzuziehen. Werden die Beschwerden seitens des Vorstandes ganz oder theilweise als berechtigt anerkannt und weigert das Verbandmitglied die Abhilfe, so sind die genannten Arbeiter sofort zu rehabilitiren. In diesem Falle kann der Vorstand gegen das verurtheilte Mitglied den Ausschluß aus dem Verbande beantragen. Wird dem Vorstande der Name eines Arbeiters auf Grund der Anzeigepflicht § 2 mitgetheilt, so hat er nach Prüfung der bringenden Beweise erforderlichen Falles Recherchen über den betreffenden Arbeiter vorzunehmen. Ist er zu der Ueberzeugung gelangt, daß die Anzeige begründet ist, so hat er den Namen an die Verbandsmittglieder zum Zwecke der Warnung mitzutheilen; auch ist ihm gestattet, in Fällen, welchen der Verband oder ein Verbandmitglied gegenüber, die Arbeitssperre zu verhängen. Der Vorstand ist berechtigt, nach Ablauf von 6 Monaten die auf Grund der Anzeigepflicht § 1 bezeichneten Arbeiter wieder zu rehabilitiren, sofern er sich davon überzeugt hat, daß durch einen solchen Beschluß weder eine Gefahr für den Verband, noch für ein einzelnes Mitglied entstehen kann. Ueber die Verhandlungen und Beschlüsse ist ein Protokoll zu führen. Nur der Vorstand hat, wenn er die Mitgliedschaft eines Industriellen in der Kreisauptmannschaft Dresden für den Verband für wünschenswert erachtet, denselben zum Beitritt auffordern zu lassen.

Jedermann wird zugeben, daß durch das Bestehen einer solchen Organisation die Sicherheit des Erwerbs der Arbeiter auf's Höchste gefährdet, und demnach großer Unfug verübt wird, der an jedem Mitgliede dieser Vereinigung, in Anbetracht der äußerst aufreizenden Weise ihres Vorgehens, entchieden mit dem Höchsten Betrage der Strafe, sechs Wochen Haft, zu ahnden ist. — Der Staatsanwalt wird vielleicht sagen, er wisse von solcher Vereinigung nichts! Nun, so muß er erst recht nach derselben suchen, um die Herren nach § 128 zu bestrafen, welcher die Theilnahme an einer Verbindung, deren Dasein, Verfassung oder Zweck vor der Staatsregierung geheim gehalten werden soll, mit Gefängnis bis zu einem Jahre bedroht. Aber noch nach anderer Richtung ist derselbe Paragraph anwendbar. Es wird (man sehe die zettgedruckten Stellen) u. b. d. i. g. t. e. r. G. e. h. o. r. s. a. m. von den Mitgliedern der Verbindung verlangt und versprochen. Auch das ist strafbar. Also heran, Herr Staatsanwalt, eingegriffen gegen diese heimtückische Rautegefährdende Manier des Klassenkampfes.

Tagesgeschichte.

— Zur Klärung unserer Parteiverhältnisse. Unser Mitarbeiter Dr. Bruno Wille hat dem „Berl. Volksbl.“ folgende Erklärung auf die bekannte Bebel'sche Erklärung gegeben:

„In Nummer 137 des „Berl. Volksblatt“ erklärt Genosse Bebel, der in Nr. 18 der „Sächs. Arbeiterz.“ befindliche Artikel „Der 1. Oktober“ greife „in beleidigender Weise“ die Parteileitung an, er (Bebel) „fühle sich“ daher „persönlich beleidigt“ und habe vor, dem Angriffe „die passende Antwort“ zu Theil werden zu lassen, sobald er, „nach Hause zurückgekehrt“ sei. Da der bezeichnete Artikel von mir verfaßt, und folglich der öffentliche Verwurf, die Parteileitung und Bebel beleidigt zu haben, gegen mich gerichtet ist, so halte ich es für geboten, auf diesen Vorwurf auch öffentlich zu erwidern. Der beschuldigte Artikel, welcher nicht bloß ein Ausdruck meiner Ueberzeugung, sondern auch als ein Wort, von dem ich mir Ruhen für unsere Parteientwicklung versprochen, verfaßt wurde, hat folgenden (vom „Berl. Volksblatt“ leider noch nicht mitgetheilten) Gehalt:

(Folgt das Wesentliche des betreffenden Artikels.)

Als ich denselben schrieb, war ich mir wohl bewußt und habe es auch ausgesprochen, daß Angriffe nicht ausbleiben würden. Den Angriffsern erkennbar zu sein, habe ich den Leitartikel mit B. W. bezeichnet. Daß aber ein Angriff von Bebel und noch dazu in der vorliegenden Form erfolgen könne, hätte ich nicht geglaubt. Durch welche meiner Äußerungen fühlte sich denn Genosse Bebel „beleidigt“? Hier scheint ein Mißverständnis abzuwalten oder eine Geringschätzung, die das Urtheil trübt. Wenn ich Parteizustände kritisierte, so meine ich doch nicht gerade die Parteileitung, und wenn ich die Parteileitung kritisierte, so beledigte ich sie doch nicht! Der von Bebel beschul-

digte Artikel ist von vielen Genossen mit gegenüber beurtheilt worden; aber kein einziger derselben hat eine Beledigung der Parteileitung darin finden können. Oder kann jemand widersprechen? Um die durch Bebel's Vorwurf herbeigeführten Mißverständnisse zu beseitigen, erkläre ich schließlich, daß ich weder an den guten Absichten noch überhaupt an dem hervorragenden Werthe unserer Genossen Bebel irgendwie gezweifelt habe oder zweifle.“

— Der Leipziger „Wähler“ rempelt und fortgesetzt an. Jetzt spielt er sogar gegnerische Blätter wider uns aus. Er schreibt in Nr. 143: Die hiesige „Berlinerzeitung“, ein bürgerliches Blatt, schreibt über die neuerliche Aufführung der „Sächs. Arbeiterz.“ folgendes: „Die „Sächsische Arbeiterzeitung“ hat in den letzten Wochen gegen das „Berliner Volksblatt“, das Organ der sozialdemokratischen Parteileitung, eine Pressefehde eröffnet, die bei jeder neuen Erwiderung heftiger und persönlich gehässiger wurde. Da war von Bevormundung der Parteigenossen durch die Parteileitung, von dem Rechte der freien Meinungsäußerung, von Parteipolitik und undemokratischer Diktatur u. die Rede, und wenn auch zunächst kein Name genannt war, so konnte jeder Kenner der Verhältnisse doch sogleich errathen, daß alle diese Angriffe, die das „Berliner Volksblatt“ höhnisch zurückwies, keinem geringeren galten als dem Reichstagsabgeordneten Bebel. Dieser blieb denn auch dem sächsischen Parteigange die entsprechende Antwort nicht schuldig und bezeichnete in einem offenen Briefe die ganze Kampfweise des Blattes als habsucht. Anstatt aber, daß dies scharfe, aber ehrliche Wort die Luft mit einem Schlage gereinigt hätte, verbündet sich nun die „Magdeburger Volksstimme“ mit der „Sächsischen Arbeiterzeitung“, um den eigenen Parteiführer, der in den Jahren des Sozialistengesetzes die Interessen der sozialdemokratischen Partei gewiß in mannhafter Weise vertreten hat, zu verunglimpfen. Unter dem Titel „Die Gefährdung des Rechts der freien Meinungsäußerung in der Sozialdemokratie“ wird die Parteileitung in der heftigsten Weise angegriffen und Bebel's Vorgehen gegen die „Sächsische Arbeiterzeitung“ für undemokratisch und prinzipiell verwerflich erklärt. Man sieht, Dankbarkeit ist keine politische Tugend, auch nicht innerhalb der Sozialdemokratie. Sonst hätten die „Genossen“ doch erst ihre und Bebel's Verdienste um die Partei abgezogen und miteinander verglichen, ehe sie einen so unerquidlichen Janz vom Raune brauen. Sie wären dann am Ende doch zu der Ansicht gelangt, daß auch hier Schweigen Gold sei.“ — Ueber die Kampfweise, ein Bruderorgan mit gegnerischem Gesalbader, das noch dazu von Unwahrscheinlichkeiten, anzugreifen, mögen unsere Genossen ihr Urtheil fällen. — In der selben Nr. bringt der „Wähler“ eine weitere Auslassung, die sich vorwiegend gegen unsere Bruderorgane, die „Magdeburger Volks.“ und die „Volksstimme“, richtet. Wir brauchen auch diese Notiz ohne jeden Kommentar ab. Sie lautet: „R u t h i g? In einem Artikel „Zum Kongress“ kommt die „Berliner Volksstimme“ auch auf den Skandal der „Sächsischen Arbeiterzeitung“ zu sprechen und bemerkt, nachdem sie den Brief Bebel's gegen das genannte Blatt zum Abdruck gebracht hat: „Für die „Arbeiterzeitung“ trat nur die „Magdeburger Arbeiterstimme“ muthig ein.“ Es gehörte also ein besonderer Ruth dazu. Washalb? Drohte etwa der „Volksstimme“ irgend eine Gefahr, und welche? — wenn sie ihre Meinung frei sagte? Oder meinte die „Volksstimme“ vielleicht, der Ruth habe darin bestanden, daß das Blatt von einer gefährdeten Meinungsfreiheit gesprochen hätte? Dazu gehörte freilich eine kühne Phantasie. Apropos! Wir haben auch schon von einem Verfolgungswahn gehört, und daß derselbe Hand in Hand mit seinem Zwillingenbruder Geshenwahn zu gehen pflegt.“

— Dieser hängen. In einer Notiz des Leipziger „Wähler“, welcher sich mit Auslassungen der „Voss. Zig.“ beschäftigt, findet sich eine Stelle, welche auf die gegenwärtig in der Sozialdemokratie stattfindende Auseinanderetzung Bezug hat und zweifellos auf und abgezielt sein soll. Es heißt unter Anderem in der Notiz: „Sie (die „Voss. Zig.“) hat in ihrer fortwährenden und fortwährenden Herzensinnlichkeit keine Ahnung davon, wie widersinnig es ist, einer Partei, der man das Zeugnis ausstellen muß, Dismarck überwunden zu haben, den Mißverständnissen abzuwarten oder eine Geringschätzung, die das Urtheil trübt. Wenn ich Parteizustände kritisierte, so meine ich doch nicht gerade die Parteileitung, und wenn ich die Parteileitung kritisierte, so beledigte ich sie doch nicht! Der von Bebel beschul-

offen mit
ein
ung
ber
n. Oder
die durch
Wirkung
schlechte,
den noch
n Werte
gezweifelt
empelt
er sogar
aus. Er
Berichts-
schreibt
Sächs.
Sächsische
Wochen
das De-
teileitung,
der neuen
gehäfti-
mündung
teileitung,
angehörige
und wenn
war, so
nisse doch
Angriff.
hlich ju-
als dem
eher blieb
rgane die
dig und
die ganze
ubhaft.
er ehrlieh
gereinigt
gebürger
den Ar-
teführer,
erregte
den Par-
vertreten
dem Ziel
der freien
motratie"
heftigsten
Borgehen
"ung" für
erwerflich
ist keine
halb der
die "Ge-
Verdienste
teinander
undlichen
den dann
angt, daß
— Ueber
gan mit
dazu von
mögen
In der
ne weitere
gen unsere
schl." und
drücken
entlar ab.
in einem Ar-
Merliner
ndal der
sprechen
es Webers
druck ge-
erkläre"
in beson-
chte etwa
fahrt, und
ung frei
tribüne"
bestanden,
ten Wei-
Dazu ge-
Apro-
on einem
derselbe
ngsbruder
er Notiz
sich mit
beschäftigt,
die gegen-
stehende
zweifel-
Es heißt
Sie (die
hriftlichen
keit keine
ist, einer
ausstellen
den, den
nur per-
— die
definieren
begehen."
ang über

— Der Klassenkampf greift in Ham-
burg und den Nachbarorten weiter um sich.
Das Vorgehen der Bourgeoisie gegen das
Koalitionsrecht der Arbeiter erstreckt sich
jetzt auch auf die Korbmacherbranche. In
Hamburg wurden die Arbeiter ausgesperrt,
weil sie sich den Forderungen der Unter-
nehmer nicht fügten. Den Korbmachern in
Seefeld wurde ein Reviers vorgelegt,
durch den sie ihren Austritt aus dem Ver-
band erklären sollen, widrigenfalls sie ent-
lassen würden, was inzwischen bereits er-
folgt ist. Auch in Wandstedt wurden die
Korbmacher ausgesperrt. Die Forderung
an die Gehilfen, aus den Vereinen zu tre-
ten, soll bis zum 1. Januar n. J. aufrecht
erhalten werden — dazu haben sich die
Unternehmer bei 100 Marx Konventionals-
trafe verpflichtet. Denjenigen Unterneh-
mern, welche sich der Verschwörung gegen
die Arbeiter nicht angeschlossen haben, sollen
die geschäftlichen Beziehungen abgeschnitten
werden. Man sieht, wie hartnäckig der
Kampf zu werden droht. Angesichts des
Vorgehens der Kapitalisten ist es dringend
erforderlich, daß die Arbeiter thätig für
ihre Hamburger Brüder eintreten.
Siegen die im Klassenkampfe erprobten
Hamburger, so ist dies ein Gewinn für das
gesamte Proletariat Deutschlands.
— Reaktion überall. Der in Bremen
verfaßt gewesene 10. deutsche Glasertag
nahm folgende Resolution an: 1. In allen
Städten, wo sich Glasergesellen-Zachereine
mit sozialdemokratischer Idee bilden, ist zu-
nächst durch belehrenden Einfluß einzuwir-
ken; 2. die Meister sollen deshalb gehalten
sein, ihre Gesellen vom Beitritt zu sol-
chen Vereinen abzuhalten; 3. die Führer
dieser Vereine sind, wenn irgend thöricht,
zu entlassen und die Namen derselben
sind dem Zentralvorstande mitzutheilen; 4.
wo in den Innungen noch keine Gesellen-
auschüsse errichtet sind, ist baldigst für die
Bildung derselben zu sorgen; 5. wo irgend
thöricht, müssen die Dreiklassenkassen in
Innungskrankenkassen umgewandelt werden;
6. der Arbeitsnachweis muß vollständig in
den Händen der Meister sich befinden. —
Es dürfte selten eine Resolution auf Jähst-
lertagen gefaßt worden sein, in der so viele
reaktionäre Wünsche und Bestrebungen zu-
sammengedrängt wurden, wie in dem vor-
stehenden Beschluß. Der 2. Punkt fordert
die Kunstbrüder auf, ihre Arbeiter an der
Ausübung eines ihnen gewährtesten Rech-
tes zu hindern. Segen den Punkt 3 erhob
sich anfänglich lebhafter Widerspruch; doch
wurde ein solches Vorgehen angefaßt der
jetzigen unberechtigten, immer weiter grei-
fenden Forderungen und Annahmen (!)
der Gesellen zur Abwehr für durchaus
notwendig erklärt, namentlich muß gegen
die Führer mit unerbittlicher Strenge ein-
geschritten werden. Nicht genug mit der
Maßregelung der Zachereinevorsitzenden —
ihre Namen werden auch noch den bethei-
ligten Kreisen übermittelt. Das ist eine
nach § 153 der Gewerbeordnung strafbare
Verurteilung und wird nach der gegen
Arbeiter maßgebenden Rechtsauffassung der
sächsischen Richter außerdem als grober Un-
fug betrachtet. In den Punkten 4, 5 und
6 wird versucht, die Arbeiter ganz den rea-
ktionären Belieben und der Willkür des
Jähnlertums auszuliefern. Gelangen alle
diese Punkte zur Ausführung, so werden die
Klassengegenseitigkeiten zwischen Proletariat und
Handwerksmeister verschärft. Der Klassenkampf
zwischen beiden Kategorien wird entwickelt
und schließlich in ein Stadium gebracht, wo
der Kunstmeister zu Grunde gehen muß.
— Jähnlertische Geringdankungen. In
Halle tagte vorige Woche der fünfte deutsche
Schlosserverbandsstag, zu dem 41 Innungen
Delegierte entsandt hatten. Die Verhand-
lungen gipfelten in denselben reaktionären
Beschlüssen, wie alle derartigen Tage der
Begegnung. Es wurden folgende Resolutionen
angenommen: 1) Sämtliche Innungen des
Verbandes sind verpflichtet, die Verbandsent-
lassungsscheine bei der Entlassung von Ge-
sellten ausschließlich zu besitzen und solche
Gesellen, welche sich im Besitze eines solchen
Entlassungsscheines befinden, bei der Ein-
stellung in die Arbeit zu bevorzugen. Mit
der Einführung dieser Entlassungsscheine soll
eine Reihe-Unterstützung möglichst gewähr-
werden. 2) Der deutsche Schlosserverband
macht allen ihm angeschlossenen Innungen
zur Pflicht, unberechtigten Forderungen der
sozialistischen Arbeiter, so namentlich der-
jenigen der Verkürzung der Arbeitszeit unter
10 Stunden, mit aller Energie entgegen zu
treten. 3) Der Vorstand wird beauftragt,
bei den zuständigen Behörden vorstellig zu
werden, das Gesetz dahin zu ändern, daß die
Bildung von Innungsauschnüssen obligatorisch
werde. 4) Es wird um Abänderung des
§ 102 der Reichs-Gewerbe-Ordnung, sowie

um Ergänzung des § 72 Absatz 2, § 40
Absatz 1 des neuen Gewerbegerichts-Gesetz-
entwurfes im Sinne der Innungsbestrebungen
gebeten.
— Ein Opfer der Polizei. Constanti-
an Janietzki, der von Berlin ausgewiesen
wurde, ist laut Verfügung des kgl. Regierungs-
präsidenten von Potsdam, Grafen Hue de
Graaf, auch aus dem Borort Friedriehshagen
ausgewiesen, mit der Weisung, zur Ver-
meidung einer zehntägigen Haft den Ort
binnen acht Tagen zu verlassen. In etwa
30 anderen in der Zustellung aufgeführten
Bororten Berlins, Kirchdorf, Steglitz, Rum-
melshagen, Pantow etc. ist dem Ausgewiesenen
gleichzeitig ebenfalls der Aufenthalt verlagert
worden. Gläubt man, daß der Verfolg durch
diese Maßregeln mit der heutigen Ge-
sellschaft verträglich werde?
— Mißglückter Befreiungsversuch.
Wir drucken in vorletzter Nr. einen Bericht
ab, wonach Genosse Slavinski, der
soeben aus 3-jähriger Gefangenschaft in
Pödensee entlassen wurde, behufs Auslieferung
an Rußland von preussischen Gendarmen
an die Grenze transportiert werden sollte.
Wie jetzt gemeldet wird, wurde in Schneide-
mühl von russischen Sozialisten der Versuch
gemacht, Slavinski zu befreien. Der Ver-
such mißlang; ein Russe soll verhaftet wor-
den sein. Doch herrscht über die Sache
noch keineswegs volle Klarheit.
— Ein frecher Mensch ist der Er-
bismarck! Dieses Kriterium ist sein ureigen-
stes Produkt. In der letzten Unterredung
mit dem Korrespondenten der panlawistischen
„Nowoje Wremja“ bemerkte er zutreffend:
„Ich liebe keine Vergleiche, aber ich könnte,
vollkommen bei der Wahrheit bleibend, sa-
gen, daß bei der Nachricht von meinem Ab-
gange mit meinen Feinden dasselbe geschah,
was sich bei dem Tode Friedrichs des Gro-
ßen ereignete. Alle guten Freunde atmeten
auf, schloßten auf und sagten: „Endlich.“
Ja, man konnte mir nicht vergehen, daß ich
28 Jahre erster Minister gewesen war.
Achtundzwanzig Jahre! Denken Sie, quelle
insolence!! In einen solchen frechen
Menschen hätte man längst ein Vorb
werfen müssen.“ — Nun, er kann sich ja
jetzt beruhigen: der freche Mensch ist end-
lich über Bord geworfen und hat es bis zu
einem widerwilligen Leichnam gebracht,
dem, wie er selbst zu dem oben genannten
Korrespondenten äußerte, ein silencio cap,
ein Maulkorb angelegt werden müßte.
— Der Krieg als Entsetzungsstunde.
In einem Artikel über die Stellung der
Sozialdemokratie zu den Friedenskonferenzen
sagt die „Nordd. Allg. Ztg.“: „Es leuch-
tet ein, daß am selben Tage, da das Ideal
der Sozialdemokratie, der konsequentesten un-
ter den Vorkämpfern des allgemeinen Frie-
dens, im allgemeinen materiellen Wohlbefin-
gen sich verwirklicht haben würde, auch das
wahre Glück der Menschheit, das frische
Lebensgefühl ein Ende hätte. Mit dieser
Art von Frieden würde gleichzeitig die Jäh-
nlerei beginnen, die bei längerem Andauern
an Stelle der geträumten Kulturbylle das
Bild einer großen Herde elckhaft erkrank-
ter Masttiere treiben ließe.“ Die Moral
von der Geschichte wäre demnach: „Nur-
det Euch ruhig unter einander, hungert und
darbt, damit Ihr nicht zu elckhaft erkrank-
ten Masttieren werdet.“ Sollten nicht heute
schon gerade in den der „Nordd. Allg. Ztg.“
nahestehenden Kreisen solche elckhaft erkrank-
ten Masttiere umherlaufen? Vielleicht wen-
det sich einmal das Bindertische Organ an
den Erfinder der neuen Entsetzungsstunde,
an Herrn Schwemmer, der ja in der Ent-
setzung von Masttieren schon bedeutende
Erfolge erzielt haben soll.
— Kampf bis aufs Messer ohne
jeden Pardon! predigten, wie wir in vo-
riger Nummer berichteten, die „Bayerner
Nachrichten“ am 12. Juli gegen die Sozial-
demokraten. Dessen müßte sich Jeder immer
von Neuem bewußt werden. Dies ist eine
öffentliche Anreizung verschiedener Bevölke-
rungsklassen zu Gewaltthatigkeiten gegen ein-
ander und wird nach § 130 des Reichs-
strafgesetzbuchs mit Geldstrafe bis zu 600
Mark oder mit Gefängnis bis zu 2 Jahren
bestraft. Unser Genosse Kanitz, welcher
der heutigen Gesellschaft gegenüber den glei-
chen Ausdruck gebrauchte, wurde in den 70er
Jahren im Saargebiete wegen Vergehens
wider den erwähnten Paragraphen zu 6
Monaten Gefängnis verurteilt. Wird die
Staatsanwaltschaft auch gegen die Redaktion der
„Bayerner Nachrichten“ strafrechtlich ein-
schreiten oder wird sie zeigen, daß, wenn
zwei dasselbe thun, es doch nicht dasselbe ist?
— Ein Spiegel ist in Magdeburg, wie
die dortige „Volksstimme“ mittheilt, ent-
larvt worden. Wie lesen in unserm Bruder-
organ folgendes: „Zur Warnung. Der
Schriftsteller Th. Uhlisch, der sich trotz

wiederholter Zurückweisung an die Magde-
burgische Sozialdemokratie heranzumachen
versuchte, ist, wie wir früher wissen, Spiegel.“
— Aus dem Gebiete des Königs-
Stumm. Wir berichteten in Nr. 93, daß
in Neunkirchen eine Bergarbeiterversammlung
ausgelöst wurde, weil ein Redner die Äußer-
ung that: „Der Kaiser hat Arbeiter-
auschüsse eingesetzt; es hilft aber Alles
nichts, wir werden am Gängelbande geführt
...“ Der überwachende, mit Herrn
v. Stumm sehr befreundete Bürgermeister
erblickte darin eine Majestätsbeleidigung.
Wie uns jetzt mitgeteilt wird, ist der be-
treffende Bergmann tatsächlich der Majestäts-
beleidigung und außerdem der Beleidigung
des Herrn v. Stumm angeklagt worden.
— Deutsche Justiz. Am Schlusse eines
am 7. Mai d. J. erschienenen Artikels des
„Hamburger Echo“ über den Streik der
Werkarbeiter in Hamburg befand sich ein
Satz des Inhalts, daß wohl in den nächsten
acht Tagen sämtliche Werkarbeiter die Ar-
beit niederlegen oder die Namen der dann
noch Arbeitenden öffentlich bekannt gemacht
werden würden. Dem Redakteur Stengle
wurde darauf wegen Vergehens gegen die
Gewerbe-Ordnung ein amtgerichtlicher Straf-
befehl auf 14 Tage Gefängnis zugestellt.
Sein Einspruch wurde vom Schöffengerichte
nicht bloß für unbegründet erklärt, sondern
hatte sogar zur Folge, daß die Strafe auf
6 Wochen erhöht wurde, weil der Artikel
eine Verhöhnung der arbeitwilligen Arbeiter
und einen Eingriff in deren Privatrecht ent-
halte und die Tendenz des „Echo“ auf den
Umsturz der bestehenden Staatsgesetze und
der gesellschaftlichen Ordnung gerichtet sei.
— Auch die Dresdner Justiz kann sich ähn-
licher Urtheile rühmen. Der Redakteur
unseres Blattes soll dadurch, daß er im da-
maligen „Sächs. Wochenbl.“ zwei Streik-
brecher in scharfer Töne kritisierte, die
übrig in Streikenden zu zwingen ver-
sucht haben, von der Streikverabredung nicht
zurückzutreten; jene scharfe Kritik sei für
dieselben eine Drohung gewesen, daß sie
genau so behandelt würden, wenn sie die
Arbeit bei der in Frage kommenden Firma
Kosentrang wieder aufnahmen. Unser Redak-
teur wurde in diesem Prozesse zu 7 Wochen
Gefängnis verurteilt.
— Grober Unfug ist es, wenn jemand
zur Arbeitseinstellung auffordert. Diese ob-
sture Entdeckung gemacht zu haben, ist das
Verdienst des Schöffengerichts in Weida.
Ein Gerber wurde unter Anwendung des
Unfugs-Paragraphen zu 3 Wochen und 3
Tagen Gefängnis verurteilt, weil er zur
Arbeitseinstellung am 1. Mai verleitet haben
soll! Nun fehlt nur noch, daß die Aus-
übung des in § 152 der Gewerbeordnung
garantirten Koalitionsrechtes als grober Un-
fug angesehen und bestraft wird. Nach den
bisher mit den logischen Künsten unserer
Richter gemachten Erfahrungen ist es nicht
ausgeschlossen, daß die „Rechtsgeschichte“
dementsprechend bereichert wird. Die Ein-
stellung der Arbeit in Gemäßheit des § 152
der Gewerbeordnung ist ja schon vom Reichs-
gericht nach § 110 des Strafgesetzbuchs für
strafbar erklärt worden. Angesichts solcher
Rechtsauslegungen, welche die Koalitions-
freiheit des Proletariats aufheben, ist es
seitens der Arbeiter doppelt verfehlt, von
unberechtigten Arbeitseinstellungen zu reden.
Dadurch wird es den Gerichten und der
Bourgeoisie nur erleichtert, ihre Maßregeln
gegen die Arbeiter zu begründen.
— Frankreich. In Alle haben die Sozia-
listen zum ersten Male einen Wahltag
davongetragen. Der Kandidat der Sozialisten
ist, trotz lebhaften Widerstandes, zum Mit-
glied des Generalraths (der Departements-
vertretung) gewählt worden.
— Mittelamerika. Ueber die Unruhen
wird aus New-York gemeldet, daß nach einer
dieselbst eingegangenen Depesche aus San
Salvador der Befehlshaber der aufständigen
guatemalischen Truppen, General Trunzard,
die Stadt Chiquimula in der Nähe von
Guatemala genommen, und dadurch die
Regierung gezwungen haben soll, eine Anzahl
Truppen in der Nähe anzusammeln. Der
New-York Herald“ vertritt eine Depesche
aus San Salvador, nach welcher die Truppen
von San Salvador vier Schlachten in Guate-
mala gewonnen haben sollen.
— Argentinien. Die politische Lage ist
wieder eine außerordentlich gespannte und
es ist unmöglich, eine Lösung voranzusehen.
Die Ministerkrisis dauert fort. Die Börse
bleibt noch geschlossen und die panlawistische
Stimmung hält an. Selmann's Politik
soll Opposition hervorgerufen. Die Lage
wird als ernst, aber nicht gefährlich be-
zeichnet. — Weiter wird der „Times“ zur
Lage in Argentinien noch gemeldet: Sel-
man's Haus wird von bewaffneten Poli-

zisten und Feuerleuten gegen etwaige Ueber-
rumpelung seitens der Arme bewacht. Die
Offiziere der Regimenter, die sich längst
feindselig gegenüberstanden, haben sich ver-
brüderlich und erklärten, die Truppen werden
künftig nicht gegeneinander kämpfen. —
Präsident Selman verweigert die Erfüllung
seines Versprechens, um seine Entlassung
einzukommen. Infolge dessen demissionirte
der Vizepräsident der Republik, Pellegrini.
Präsident Selman bot dem Führer der Oppo-
sition einige Ministerposten an, die aber von
diesem abgelehnt wurden. Darnach suchte
der Präsident die Häupter der säkularsten
Partei in Buenos Ayres für sich zu gewinnen,
indem er der Hauptstadt gewisse Privilegien,
ja selbst volle Autonomie anzubot. Alle diese
Vorschläge wurden aber abgelehnt, überall
besteht man darauf, daß Präsident Selman
seinen Abschied nehme. — Nach neueren
Drahtnachrichten aus Buenos Ayres soll
jetzt Präsident Selman seine Entlassung ein-
gereicht haben, indessen hätte der argentinische
Senat die Annahme der Demission des Prä-
sidenten Selman verweigert, worauf dieser
das Anerbieten seines Rücktrittes zurückzog.
Arbeiter-Bewegung.
— In Waldenburger Kohlenreviere
haben die Anspanner beschlossen, zum Delegirten-
tag der Bergarbeiter nach Halle a. S. Abgeordnete
zu entsenden, die für die Gründung eines deutschen
Bergarbeiterverbandes eintreten sollen.
— Die Schräcker Magdeburgs werden
allgemeinlich für die Hamburger Gewerkschaften eine
feindliche Sammlung veranstalten.
— Schweiz. Die Jesuitensubventionen nicht
beständig Fortschritte. Die Schweizer Arbeiterblätter
haben besondere Artikel eingesendet, um alle die-
begünstigten Folgen zu zerstreuen. Die Arbeiter-
stimme“ berichtet in ihrer letzten Nummer über die
neuesten Verhandlungen: In Gen ère ist in der
Schulfabrik Greter vor 14 Tagen die schändliche
Arbeitszeit ohne irgendwelche Klänge eingestellt
worden. In Lausanne haben die Arbeiter und Ma-
ter den Jeuitensubventionen und eine Lohnreduktion von
10 Cts. per Stunde erzwungen durch Gründung einer
Gewerkschaft, welcher bereits 150 Mitglieder an-
gehören. Die Materer dagegen haben sich ebenfalls
in einer Gewerkschaft organisiert, welche die große
Zahl von 487 Mitgliedern zählt. Sie verlangen
den 8. Jänner und eine Lohnreduktion von
10 Centimes per Stunde für alle Arbeiter ihres
Berufes.
Sofales.
— Die hiesige Klemmer-Innung hat
in einer Versammlung beschlossen, diejenigen
Gesellen, welche auf Grund des Beschlusses
einer Klemmerversammlung die Arbeit nieder-
legten, nicht mehr zu beschäftigen. Infolge
dieser haben die Meister eine schwarze Liste
angefertigt und die Namen von 62 Kollegen
auf dieselbe gesetzt. Die Einstellung zu der
Liste lautet: „An die Mitglieder der Klemmer-
Innung zu Dresden! In Ausführung des
Beschlusses der außerordentlichen Innungs-
versammlung vom 9. Mai a. c. folgen die
Namen derjenigen Arbeiter, welche aus Streit-
gründen, Lohnzufriedenheit und dem von
Seiten der Innungsmitglieder unerfüllt ge-
bliebenen Verlangen der Anerkennung der
von der Lohnkommission aufgestellten Forder-
ungen, die Arbeit niedergelegt haben resp.
entlassen werden mußten. Es wurde be-
schlossen; daß diese Arbeiter von keinem
Innungsmitgliede in Arbeit genommen werden
dürfen.“ Die Kommission der Klemmer-
gehilfen sieht sich daher veranlaßt, die Namen
der Meister hier folgen zu lassen, welche
sich an der schwarzen Liste betheiligigt haben.
Türke, Hansch, Schöber, Paul, Büschmann,
Winkler, Bent, Krelschnar, Wenzel, Kirch-
bach Wtw., Bortmann, Reichelt, Böckmann,
Mai Wtw., Hahn, Wolf, Döcher, Höfer,
Bing Wtw., Böbenberg, Koch, Schumpflug,
Friedrich Lange, Obermeister. Wenn die
Innung glaubt, mit dieser Maßregelung
Furore zu machen, so ist sie sehr auf dem
Holzwege. Sämtliche Kommissionenmitglieder
sind trotz des drakonischen Beschlusses von
Innungsmitgliedern unter Bewilligung ihrer
Forderungen eingestellt worden. Es ist da-
her nur noch ein kleiner Theil der Arbeiter,
welche ausgesperrt sind. Die Klemmerge-
hilfen werden gebeten, von dem Vorgehen
der Innung Notiz zu nehmen. Zum Schlusse
sei noch bemerkt, daß der hiesigen Staats-
anwaltschaft bereits einige schwarze Listen mit
dem Antrage überreicht worden sind, straf-
rechtlich gegen die Innung einzuschreiten —
aber kein Staatsanwalt hat sich bekanntlich
der geschädigten Arbeiter angenommen.
— Neuer grober Unfug. (Amtsgerichts-
verhandlung nach dem „Dr. Anz.“) Der
bisher noch unbestrafte Malergehilfe Richard
Moritz Woch hatte von der hiesigen Polizei-
Direktion wegen Verübung großen Unfuges
eine auf drei Tage Haft lautende Strafver-
fügung zugestellt erhalten. Woch unterwarf
sich dieser Strafe nicht, sondern trug auf
gerichtliche Entscheidung an, in Folge dessen
letzten Mittwoch das hiesige Schöffengericht,
unter Vorsitz des Amtsrichters Obliß, in

dieser Sache verhandelt. — Der vor Kurzem gegründete evangelische Arbeiterverein zu Dresden hielt bekanntlich am Abend des 2. vorig. M. im Saale des Trianon seine erste öffentliche Versammlung ab. Zu derselben waren erschienen viele Geistliche, Beamte und auch einige Arbeiter. Nachdem Dr. Dibelius seine wiederholt durch Pfeifen, Schreien und Lachen unterbrochene Rede (diese Unterbrechungen wurden von der Karzeilpresse f. B. als ganz unwesentliche dargestellt) gehalten hatte, wurde das Lied „Deutschland, Deutschland über Alles“ angestimmt, wobei ein großer Theil der Versammlung mitsang. Bei dieser Gelegenheit haben in der Hauptsache Mitglieder der sozialdemokratischen Partei jenen Gesang durch Dazwischensingen der „Arbeitermarzellied“ abgelenkt. Nach Ansicht des Gerichts kann es keinem Zweifel unterliegen, daß eine derartige große Ungehörigkeit geeignet ist, das Publikum zu belästigen, und daß hierin die Verübung groben Unfugs im Sinne von § 360, Absatz 11 des Reichsstrafgesetzbuchs erblickt werden muß. Weshalb ist beschuldigt, jenes republikanische Lied, dessen Abdruck auf Grund von § 11

des Sozialistengesetzes vom Polizeipräsidenten in Berlin verboten worden ist, mitgesungen zu haben. Das Anführen des Angeklagten in der betr. Sitzung, er habe damals das Lied nicht mitgesungen, wurde ihm nach den Ergebnissen der Beweisaufnahme als widerlegt zurückgewiesen. Nach der Aussage des als Zeugen vernommenen Kriminalgen darm Hochmuth, welchen der Vorsitzende des Gerichtshofes als einen geschulten Beamten bezeichnete, wurde festgestellt, daß derselbe in jener Versammlung unmittelbar neben Woch gestanden und hierbei deutlich wahrgenommen hat, daß jener die Arbeitermarzellied sang, während die Mitglieder der sozialdemokratischen Partei, als sie den genannten Gen darm bemerkten, sich ruhig verhielten. Trotzdem der Angeklagte noch jung und unbescholten ist, erachtete das Gericht die von der Polizeidirektion ausgeworfene Strafe zu mild und erkannte auf 1 Woche Haft, da die Störung jener Versammlung sehr erheblich gewesen und Woch mit einer großen Frechheit aufgetreten ist. — Soweit der „Anzeiger“. Es steht also, sofern, wie zu erwarten, die oberen Instanzen das Urtheil bestätigen, fest, daß in Sachsen die gegen-

seitige Opposition in politischen Versammlungen als grober Unfug aufzufassen ist. Fürwahr, wir besitzen jetzt Richter, welche den Stöbel, Trummer, Mangelst u. aus dem Anfange der 80er Jahre sich getrost an die Seite stellen können. Am Mittwoch Abend fand im „Edorado“ eine **allgemeine Buchdrucker-Versammlung** statt. Die Tagesordnung bildete die Schilderung der Lage der ausgesperrten Hamburger Arbeiter. Nach einem ausführlichen Referat seitens des Kollegen Steinbrück ging eine Resolution ein, nach welcher sich die Dresdener Buchdrucker mit der Hamburger Arbeiterschaft für solidarisch erklären und nach Möglichkeit zur Unterstützung derselben in ihrem gerechten Kampfe beitragen werden; dieselbe wurde einstimmig angenommen. Ferner wurde eine Kommission gewählt, welche das Einsammeln und die Vertheilung der Gelder in die Hand nimmt. Dieselbe ist zugleich ermächtigt, Vertreter zu der zu gründenden Arbeiter-Kontroll-Kommission zu entsenden.

fand am Sonnabend in der Cocosöl-Fabrik von Kengert u. Co. eine folgenschwere Schwefelkohlenstoff-Explosion statt. Vier Arbeiter, die sich in den zerstörten Räumen befanden, wurden schwer verletzt; die Mannschaften der Berliner Feuerwehr zogen sie unter den Trümmern hervor. — In den Gruben von Billebeuf (St. Etienne, Frankreich) geriet am 4. August die Galerie in Brand; von den 120 Arbeitern, welche sich zur Zeit des Unfalls in der Grube befanden, wurden, soweit sich bisher feststellen ließ, 5 verwundet, davon 2 sehr schwer.

Briefkasten.

D. — **angst.** Wir nehmen gern Einwendungen auf, die Jhrige bewegte sich aber, Mangel genügender Kenntniss auf diesem Gebiete, auf falscher Basis. Senden Sie gelegentlich anderes ein, wenn Sie aber: Wer für eine Zeitung schreibt, muß seine Gedanken besonnen haben, — gedanklos aber ist es, das Manuskriptpapier auf beiden Seiten zu beschreiben. — **Odense, H.** Preis des Monats 1,05 M. — **Ernst, hier.** Wenn Sie ein gutes Mittel gegen Karbunkel gefunden, dann machen Sie es nur bekannt, dann kann man es prüfen, es es was taugt. Wir nehmen's gern auf. Gegen Entgelt dürfen Sie es nicht veröffentlichen, weil Sie da der Sanitätsbehörden ins Handwerk pfeifen

Bermischtes.

* **Arbeiterrißlo.** Aus Laurahütte wird gemeldet: Auf dem „Fincinuschacht“ fand eine Explosion brandiger Wetter statt. Zwei Bergleute sind todt, zwei Steiger und Oberhauer schwer verletzt. — In Stralau

Grosse öffentliche Versammlung
der sämtlichen
Malers, Lackierer, Anstreicher u. verw. Berufsgen.
Dresdens und Umgegend.
Sonnabend den 9. August 1890, Abends 8 Uhr
im großen Saale des „Trianon“, Eingang Ostfaalsee u. Schützenplatz.
Tagesordnung:
1. Berichterstattung der Delegierten vom 27. und 28. Juli d. J. in Chemnitz
2. Die beschlossene Resolution vom 23. März d. J. unsere Stellung und die weit von Schritte zur Erlangung günstiger Lohn- u. Arbeitsbedingungen in unserem Gewerbe.
Referent zu beiden Punkten: **Kollege H. Mülligbrodt.**
Referent zu beiden Punkten: **Kollege R. Brandt.**
3. Anträge. — Debatte.
In Anbetracht der wichtigen Tagesordnung ersucht um das Erscheinen aller Kollegen

Spezial = Butter = Geschäft.
Mecklenburger Butterhandlung
Wallstraße Nr. 13. Antonplatz. Leipzigerstraße Nr. 36.
empfiehlt in feinsten Waare bei billigen Tagespreisen:
Hochfeine mecklenburgische Molkerei-Tafelbutter, beste ostpreussische Rittgutsbutter, reine schlesische Gebirgsbutter, ungesalzene bayrische Molkereibutter, feine Koch- und Back-Butter, sowie Butterschmalz.
Margarine-Butter wird nicht geführt. Beste Bedienung zugesichert.

Vogelwiese Copitz!
Zelt „zum letzten Dreier“
ff. Biere, Kaffee u. Kuchen. Täglich humorist. Gesangskonzert.
Eintritt frei. Pfaister & Hennig.
Vogel-Schiessen
im Restaurant „Zur Hoffnung“ in Cotta
Leutewitzstraße Nr. 4.
Sonntag den 10. August d. J.
Frei-Concert.
Anfang 4 Uhr.
wozu ich alle meine geehrten Gäste, Freunde und Gönner herzlich einlade.
Hochachtungsvoll **W. Looss.**

Verein für Volksbildung
Schöffergasse 28, 1.
Sonnabend den 9. August
Mitglieder-Versammlung.
Sonnabend den 9. August d. J.
Abends 8 1/2 Uhr
findet in
Sieg's Etablissement, Blumenstr.
eine
ausserordentliche Vereins-Versammlung
der
Schmiede Dresdens u. U.
mit der Tagesordnung:
1. Aufnahme neuer Mitglieder.
2. Unser erster Schmiebestag und seine Resolutionen. Referent: **Koll. Theiß** aus Hamburg.
3. Allgemeines über Gewerbliches.
Das Erscheinen aller Koll. wünscht **D. B. N.B.** Sonntag 10. Aug. **Partie.** Abfahrt Nachm. 3 Uhr Ostf. Bahnhof u. Klopffe, von da mit Wurst die Weitzstr. 107 Tam.

Fachverein der Bronze-Arbeiter
Sonntag den 10. August d. J.
Partie nach Grillenburg
Tagesbillet Leub. Abfahrt punkt 12 Uhr vom Westf. Bahnhof.
Zahlreiche Bewilligung mit Damer erwartet
Der Vorstand.

Hans Hedrich Deuben.
Colonialwaaren-, Wein- u. Delikatessen-Handlung
Tabak- u. Cigarren
Größte Auswahl.
Billigste Preise.
M. Lederer's
Arbeitskleider-Bazar und
Allwaaren-Handlung
Rosenstr. 5, nächst dem Freibergplatz

Filz-, Cylinder- und Strohhüte
mit Arbeiter-Kontrollmarke
empfehlen billigst
Oswald Köberling, Freiburgerstraße 8.
Oskar Helm, Schneidermeister, Unterweitzig
empfiehlt sich den Herren und Arbeiter des Plauenischen Gewerks zur Anfertigung eleganter Herren-Garderobe nach Maß unter Zusicherung bester Bedienung.

Schlosser-Verein.
Sonnabend, 9. August, Abends 8 1/2 Uhr
Versammlung
im Kamerun-Saale des „Trianon.“
Aufnahme neuer Mitglieder.
Zahlreiches Erscheinen erwartet **D. B.**

Vogelwiese Copitz.
Wer Besuchern der Copitzer Vogelwiese halte bei Bedarf mein Zigaretten- u. Bücherlager bestens empfohlen.
Fr. Leuschke
aus Pirna.
Vogelwiese Copitz.
Freunden und Gessenen zur Nachricht, daß wir auf der Wiese ein **Schank-Zelt** errichtet haben und eruchen wir alle Arbeiter, uns zu unterstützen.
Moritz Huhle, Steinmetz.

Kinderwagen Fahrstühle
größte Auswahl, billigste Preise
in der Gasse von
Schulze & Gruschwitz
11 Freiburgerstr. 11
vis-a-vis dem Materni-Hospital.

Empfehle bestens meine
Cigarren-Handlung
(Niederlage v. A. Kaden & Co.)
41 Annenstraße 41.
B. Zimmermann.
Arbeiter! Handwerker! Bürger!
Gr. Gelegenheitskauf
Gr. Plauensche Str. 24
(im Laden)
aus Konkursmassen.
Produktive Stoff- u. Kamergarn-Anzüge in kostloser Auswähl von 15-35 M. Große Platen Arbeitskleider von 1 M. 50 Pl. an. Prima Stoffhosen von 4-12 M. Westen, Jaquets und Toppen, feinstes halbes, Kinder-Anzüge in halber und Vollkosten
nur 24 Gr. Plauensche Str. 24
im Laden.

Ernst Herzog
Neustadt, Sachsen, Dresdenstr. 236
empfiehlt sein
Produkten-Geschäft
sein Lager in Tabak u. Cigarren, sowie seinen
Buchhandel
einer geeigneten Bedienung.
Ausgabestelle der „Sächsischen Arbeiterzeitung“.
Helzig, Schneider
Palnstraße 23, pt.
empfiehlt sich zur Anfertigung gebogener Herren-Garderobe nach Maß.
Herren-Anzüge . . . von 40 M. an
Hosen 12 „
Erntewäsche, weiß u. in Seide . . . 7 „
Sommer-Jacketts 9 „
bis zu den hochgehaltene.
Garantie f. tadelloser Sitz. Großartige Muster-Kollektion. Theilhaftig, gef.
Porzellan- und Steingut-Lager
von **Ang. Jeschky**
Marktgrabenstraße Nr. 45
empfiehlt sich dem geehrten Publikum einer geeigneten Bedienung.
Wache noch ganz besonders auf die besonders billigen Preise im Schaufenster aufmerksam.

Zentral-Kranken- u. Sterbefälle der Vereine für naturgemäße Gesundheitspflege und arzneilose Heilmittel für Mitglieder beiderlei Geschlechts.
Finale zu Deuben.
Restauration von Herrn Bürger
Sonntag den 10. August
Donnertags 10 Uhr
General-Versammlung
Tages-Ordnung:
1. Abrechnung vom 2. Quartal 1890.
2. Berichtigung der Kassentage von Sonntag auf Sonnabend.
3. Besprechung über einen Ausflug.
4. Verschiedenes.
Das Erscheinen aller M. dringend erwünscht.
Der Bevollmächtigte.
Julius Zimmermann, Freiberg i. S.
empfiehlt allen Genossen sein auf der Bahnhofsstraße 5 befindliches
Schuhwaarenlager
einer ganzlichen Praxtion. Kalkulirte Damenstiefel von 7 M. an, Damenstiefel von 5,50 M. an. Preise aller Sorten im Schaufenster. Ohne Konkurrenz.

„Zum rothen Hut“
Adolf Ossenbrück
Rosenstraße 3, nahe d. Freibergplatz.
Hüte mit Arbeiter-Kontroll-Mark.
Grüner und brauner Strohhut, weiche Hüte, Sommerhüte.
Hüte, Schirme, hochfeine Schilfschuhe, Pelzstoffe, Käpfe.
In jeden Hut wir die Photographie eines Mannes mit dem Namen auf Wunsch eingestickt.
Schuhwaaren-Lager
von **Ernst Michel**
Bartholomäusstr. 14, Eing. Rosenstr.
Hene u. geb. Wäbel,
Fiederbetten, gute Kleidungsstücke, Stiefeln
empfehlen
Gruber, St. Kreuzgasse 4

Zucker
N. gemahlene Raffinade
1 Pfund 30 Pf., bei 5 Pfund 28 Pf.
N. Patent Würfel Zucker
1 Pfund 35 Pf., bei 5 Pfund 33 Pf.
N. Süden Lompen Zucker
1 Pfund 32 Pf., bei 5 Pfund 30 Pf.
N. Brod Raffinade
1 Pfund 25 Pf., bei 5 Pfund 23 Pf.
K. Klingenberg
29 Freibergplatz 29.
Loschwitz!
Emil Leischke empfiehlt sein Restaurant mit feiner Villard im Loschwitzer Grunde einer geeigneten Bedienung.
Für Hilbersdorf u. Ung.
nimmt Bestellungen auf die „Sächsische Arbeiterzeitung“ entgegen
Robert Lange, Hilbersdorf Nr. 8.
Saltabares
Emaille-Geschirr
zu billigen Preisen empfiehlt
R. Gärtler, St. Plauenstr. 18.
Butterhandlung Ernst Klaar
Bismarckstraße 25, Ecke Johannisstraße.
Vereinszimmer
f. 20-30 Mann
noch zu vergeben
Andri, Maternistraße 16.

Dresden, den 8. August 1890.

Ein geistlicher Hirtenbrief.

Vor einiger Zeit brachten unsere Kinder sauber gedruckte Flugblätter mit aus der Schule, die eine „von unserm Landeskonfessorium ausgehende Ansprache an die Gemeinde des Landes“ enthalten, und da dieses „oberhirtliche Wort“ öffentlich vertheilt worden ist, so soll es auch der öffentlichen Besprechung nicht entzogen werden, obgleich wir uns nicht verhehlen, daß es schwer ist, an derartigen Erlässen auch nur die geringste Kritik zu üben, da unser geistlicher Stand sehr empfindlich ist und es nur leicht, unwillkürlich seine Weisheit zum Besten zu geben. Da aber in dem betreffenden Schreiben die auch uns angehende Frage aufgeworfen wird: „ob es zur Umkehr oder zum Umschwung gehen soll, ob der Geist der Reformation, der Geist des Glaubens und der Treue oder der Geist der Revolution, der Geist des Abfalls und der Empörung siegen soll“ so werden wir, die Vertreter der organischen Entwicklung, hauptsächlich genöthigt, eine klare und bestimmte Antwort zu geben. Und ich gestehe offen: wir können uns nicht mit dem Ruf der Kirche befreunden, der da lautet: „zurück zu dem Herrn und seinem Evangelium, dem alten und ewigen Evangelium, das allein mit der weltüberwindenden Kraft seiner Wahrheit und mit der heilenden Macht seiner Liebe den gott- und glaublosen Weltgeist und Materialismus besiegen kann, aus dem jene Gedanken flammen, welche den sozialen Krieg schüren! Zurück zu dem Sonntag, der uns Alle, Hoch und Niedrig, Herrschaften und Dienende, Arbeiter und Arbeitnehmer um ein Wort Gottes sammelt!“ Wir kennen kein Zurück, weder auf wirtschaftlichem, noch politischem oder religiösem Gebiete; die nach schweren Kämpfen und großen Opfern überwundenen Hindernisse existiren für uns nicht mehr als Rückzugslinien, sondern jeder erfochtene Sieg stärkt uns zu neuen Kämpfen und jeder verlorenen Wahn tauschen wir eine neue Wahrheit ein. Wo die Gewalt der Thatfachen laut und vernehmlich spricht und auch den stumpfsinnigsten und denkfaulsten Arbeiter aus dem Schlafe aufrüttelt und zum gemeinsamen Handeln mit seinen Schicksalsgenossen, zur Verbesserung seines Loses treibt — da hilft kein „ins Gewissen reden“ geistlicher Herren, welche von der Produktionsweise der heutigen Zeit keine Kenntnis und in das moderne Wissenschaftsgetriebe nicht den geringsten Einblick haben. Es soll „der Geist der Unbotmäßigkeit und des Aufbruchs sein“, wie es im autoritären Flugblatte heißt, „der von keiner Autorität im Himmel und darum auch von keiner Autorität auf Erden weiß und alle Bande der Treue zerbricht, ein Geist unwillkürlich aufgeregter Begehrlichkeit und Unzufriedenheit, welcher mit finsterner Macht durch unser Volk geht und an den Grundlagen aller christlichen Gesittung, alles bürgerlichen Friedens rüttelt.“ Das klingt zwar sehr schön und salbungsvoll, doch ist es das alte Lied, welches die Klassengegensätze sich verschärfen, das Volk über sein Elend murren und sehnsüchtig Erleichterung herbeiwünscht, währenddem seine Ausbeuter freivol und übermächtig alle Warnungen in den Wind schlagen und die Verhältnisse lieber zum Bruch treiben, als entgegenkommend ausgleichen wollen. Schon Luther, der Mann des Volkes und Arbeiterfreund, wie er in dem oberhirtlichen Schreiben genannt wird, stimmte bekanntlich dieses Lied auch an, als die Bauern sich mit Gewalt erhoben, die Burgen der adligen Ränder plünderten und niederbrannten — nur war er den Umständen angemessen etwas grüber; er ermunterte die Fürsten zum Widerstand gegen alle Reformen mit folgenden Worten: „Dem armen Volke gehört, wie dem Fiel, die Last und die Prügel, man fahre unter sie, schiefse, steche, wäge und schlage sie todt wie die tollten Hunde.“ Die Fürsten liebten sich das nicht zweimal sagen, sondern thaten gegen die Aufständischen ihre „Schuldigkeit“ als „Autoritäten“, denen das Nichtschwer der Obrigkeit von Gott verliehen. Sie machten von ihrem „Nichtschwer“ bernahe Gebrauch, daß einem die Schilberung der Greuel von damals die Haare zu Berge treibt und die gequälten Bauern in den Fürsten jedenfalls nur satanische Majestäten erblickten, die sich an ihren Dualen ergötzen. Man brütet und schnort viele lang-

sam zu Tode oder zerriß sie mit glühenden Zangen, so daß es Luther schließlich selbst zu bunt wurde und er wieder den Fürsten „ins Gewissen“ redete. Doch hinweg mit diesen trüben Bildern einer vergangenen Epoche, die einen trüben Schatten auf den damaligen Akerus wirft, der zum großen Theil die Greuel jener Zeit verschuldet hat. Mit dem neuen Testamente in der Hand formulirten und begründeten die Bauern ihre Forderungen, aber als sie ernstlich auf Erfüllung ihrer Wünsche drangen, wurden sie von dem durch den Akerus aufgeheiteten Abel grausam niedergebesselt. Die Arbeiter von heute kennen fast alle diese geschichtlichen Ereignisse und sind befreit, besonnen aber freier vorzugehen, indem sie sich von allen fremden Einflüssen freimachen und religiöse wie politische Vorurtheile abstreifen, da ihnen dieselben bei dem Streben nach Erringung besserer Lebensbedingungen und einer neuen Gesellschaftsorganisation nur hinderlich sein können. Da nicht das Gottesideal, sondern der grobe, sinnliche Materialismus die Welt beherrscht, und die Massen knechtet, so wäre es von den Arbeitern verfehlt, wollten sie sich in überflüssigen Träumereien verlieren. Sie müssen auf vollständig realem Boden wirken und schaffen, um zu ihrem Ziele zu gelangen; ihre Gegner auf wirtschaftlichem Gebiete zwingen sie dazu und liefern ihnen die Waffen.

Tagesgeschichte.

— Aus Obersachsen. Die Fleischnoth ist jetzt auf ihrer Höhe und mit ihr die Preise. Die Zufuhr von Fleisch geschlachtet Schweine aus Rußland hat jetzt ganz aufgehört, da sie trotz der diesseitigen unerschwinglich hohen Fleischpreise unlosbar geworden ist. Ruß hoch an Ausfuhrzoll pro Schwein 1/2 Rubel gleich 1,25 M., an Einfuhrzoll für den Doppelzentner 20 M., und an Untersuchungsgebühr im Schlachthaus pro Schwein 2 M. gezahlt werden, ganz zu geschweigen des Risikos, das der Transport geschlachteter Schweine bei der sommerlichen Hitze mit sich bringt. Soll dem gegenwärtig unerträglichen Zustande ein Ende gemacht werden, so muß entweder der Einfuhrzoll von 20 M. pro Doppelzentner oder das Verbot der Schweinausfuhr aus Rußland aufgehoben werden — ein Drittes giebt es nicht.

30. Berlin, den 30. August 1890. „Das Theater soll eine Quelle hohen Kunstgenusses, ständlicher Erhebung und kühler Anregung zum Nachdenken über die großen Fragen sein. Es ist aber größtentheils erwidert auf den Einbruch jeder Salongesellschaft, des Jutes und des Witzbüchsen. Die Bühne ist eben dem Kapitalismus unterworfen und der Gesinnung der Klasse ist in allen Gesellschaftsklassen vorwiegend durch gewisse wirtschaftliche Zustände formirt worden. Inwiefern hat sich unter dem Einfluß rothlich strebender Dichter, Journalisten und Redner ein Theil unseres Volkes von dieser Korruption befreit; haben auch Dichter wie Tolstoi und Dostojewski, Zola, Ibsen und Kierkegaard, sowie mehrere deutsche Romane in dem arbeitenden Volke einen Resonanzboden gefunden. Für diesen zum guten Gesinnungsbildenden Theil des Volkes ist es ein Bedürfnis, Theaterstücke seiner Wahl nicht bloß zu lesen, sondern auch aufgeführt zu sehen. Oeffentliche Aufführungen von Stücken, in denen ein revolutionärer Geist lebt, scheitern aber gewöhnlich am Kapitalismus, dem sie sich nicht als Kostenfaktor erweisen, oder an der politischen Polizei.“ Mit solchen Worten regte unser Genosse Bruno Wille im Frühling ds. J. die Gründung einer „Freien Volkshöhle“ an, um der weithinigen Bevölkerung Berlins den Genuß einer edlen, zeitgemäßen und volkstümlichen Kunst zu ermöglichen. Dieser Ruf verhallte nicht ungehört, und gestern Abend ist von der Föderationskommission, an welche der Wdruf gerichtet war, eine solche „Freie Volkshöhle“ gegründet worden. Es zeigte sich schlagend die Unwahrheit des Satzes, daß das Volk im Allgemeinen viel zu stumm und phlegmatisch sei, um sich für Kunst, Literatur und höhere geistige Bestrebungen zu interessieren zu können und daß dem Volke der Drang nach Bildung vollständig fern läge. Freilich liegt noch die überwiegend grobe Masse des Volkes in den ehernen Ketten der Sklaverei und vermag sich nur langsam und zögernd zum Streben nach Verbesserung ihrer materiellen Lebensbedingungen aufzuheben, ganz zu schweigen von der Begehrlichkeit der Massen auf geistigem Gebiet. Es ist wahr, noch bedecken diese Schatten die großen Volksmassen; noch werden sie von den herrschenden Klassen ebenso aufgeführt, wie auf wirtschaftlichem Gebiet bevoormundet. Aber es ist bestimmt ebensowohl, daß sich ein Theil des arbeitenden Volkes zur besseren Erkenntnis hinreichend gerungen hat. Die etwa 2000-tägige Besprechung aufgeregter Männer und Frauen, die gestern zur Begründung der „Freien Volkshöhle“ im „Deutschen Bauhaus“ statt, legte hierfür ein unangezweifelter Zeugnis ab. Ebenso wie die bekümmerten Parteigenossen waren auch viele Schriftsteller, namentlich die der jüngeren realistischen Schule angehörenden, anwesend. — Genosse Wille hielt das einleitende Referat. Er ging davon aus, daß die Kunst nicht das Privileg eines Theils der Gesellschaft sei, sondern daß sie dem ganzen Volke gehöre und daß die Verallgemeinerung von Kunst und Wissenschaft auch auf Sitte und Moral des

ganzen Volkes befruchtend und kräftigend einwirke. Die wachsende Begehrlichkeit der Volksmassen zur Verbesserung der allgemeinen Lebenslage würde gewöhnlich als ein Unglück dargestellt, aber gerade in dieser Begehrlichkeit erblickt man einen der mächtigsten Kulturhebel. Jedoch wäre nicht nur die materielle Begehrlichkeit eine Tugend, sondern man müsse auch die geistige Begehrlichkeit wachrufen und befehligen. Ein Ausfluß dieser Bestrebungen soll eben die „Freie Volkshöhle“ sein. Heute ist Alles für Geld käuflich: Tugend, Ehre, Liebe und also auch die Kunst. Der einzige Beweggrund bei Auswahl der Stücke bilde für die Theaterdirektoren der Geldbeutel. Es wird eben nicht darauf gehalten, Stücke, die das Publikum bilden und begeistern, zu geben, sondern solche, welche die niederen Triebe aufwachen, bewegen die geistig versumpften Bourgeoisie ins Theater locken und dem Direktor die Kasse füllen. In all' diesen Punkten soll die neue „Freie Volkshöhle“ reformatorisch wirken, und sie soll dem strebenden Proletariat eine gesunde geistige Kost ermöglichen. — Die nähere Ausführung des Institutes ist folgendermaßen gedacht: Jedes Mitglied zahlt einen Beitrag nach Selbstbestimmung; jedoch muß derselbe mindestens 50 Pf. für die Vorstellung betragen. Im Winterhalbjahr werden 6—8 Bühnenspiele aufgeführt. Dieselben werden von der Vereinsleitung ausgewählt. Nicht die Höhe ihres Beitrages weiß den Mitgliedern ihren Platz im Theater an, sondern das Loos, welches vor jeder Vorstellung gezogen wird. Mitglieder, welche nehmender zu ihren Wünschen, ziehen ihr Loos aus einer besonderen Urne. Die Vorstellungen finden Sonntag Nachmittags in einem der größten Theater statt und werden durch tüchtige Berufschauspieler ausgeführt. Am Abend vor jeder Vorstellung wird ein Vortrag über das aufzuführende Stück gehalten. Die „Freie Volkshöhle“ wird auch künstlerische Vorstellungen von Dichtungen veranstalten und überhaupt auf jede wünschliche Weise die Kunst dem Volke nahe bringen. — Nach längerer eingehender Diskussion, an der sich viele bekannte Schriftsteller und Parteigenossen beteiligten, schritt man sodann zur Wahl eines vorbereitenden Ausschusses, der alle noch schwelenden Punkte regeln und die noch nöthigen Verhandlungen führen soll. Dieser Ausschuss besteht aus folgenden 7 Herren: Dr. Bruno Wille, Dr. Conrad Schmidt (der sich jüngst in Leipzig als Privatdozent niederlassen wollte, seiner sozialistischen Gesinnung wegen aber nicht zugelassen wurde), Curt Waack (Redakteur vom „Volkswacht“), Willberg (Kandidat im III. Berliner Wahlskreis), Dr. Braun (Gesandter der Reichstagspartei „Freie Bühne“), Julius Tietz und Bölsche. — In welcher Weise die noch schwelenden Fragen geregelt sind, werde ich Ihnen feinerzeit berichten. Jedenfalls ist mit diesem Institut eine neue willkommene Gelegenheit zur geistigen Emanzipation des Volkes geboten und es ist zu erwarten, daß auch andere Städte, sobald sich die Einrichtung hier bewährt haben wird, hinter Berlin nicht zurückbleiben werden.

— In Magdeburg tagte vor Kurzem ein Kongreß deutscher Tischlermeister, der die üblichen Beschlüsse gegen die Arbeiterbewegung faßte. Sogar mit ihren Todfeinden, den Großkapitalisten, wollen sich die verblendeten Kleinmeister verbünden, um den verhassten Arbeiterorganisationen den Garaus zu machen. Wir registriren folgende Beschlüsse: Einführung von Innungs-Ausschüssen, Errichtung einer „Abwehrkommission ungerathener Streiks“, Einführung obligatorischer Entlassungsbescheine, Errichtung von Arbeitsnachweise-Bureaus, Namhaftmachung der Streikenden („Schwarze Liste“) und eine Petition an die Reichsregierung, den Zoll auf bearbeitetes Holz von 3 auf 7 M. für 100 Kilogr. zu erhöhen. — Man sieht, die Herren haben nichts vergessen und nichts hinzu gelernt. Die deutschen Arbeiter sind bisher mit den Innungen fertig geworden, es wird ihnen auch fernerehin gelingen!

Dänemark. Der Beschluß der englischen Seeleute, ihre streikenden dänischen Kameraden zu vertheidigen, hat bei den Rhedern in Kopenhagen große Verwirrung erregt. Gleich, als der Streik der hiesigen Seeleute anfang, hatte sich der englische Einfluß geltend gemacht und es hieß, daß ein englischer Agent namens Wilson hierher kommen werde, um die Streikenden aufzumuntern, ihre Forderungen festzuhalten. Er ist zwar noch nicht gekommen, hat sich aber bereit erklärt, mit der hiesigen „Bereinigten Dampfschiffahrt-Gesellschaft“ in Unterhandlung zu treten. Die hiesigen Seeleute haben bedeutende Summen von England erhalten, und sie denken auch vorläufig nicht daran, die Arbeit unter den alten Bedingungen wieder aufzunehmen, da sie meinen, die englischen Seeleute würden die dortigen Rheder zwingen, ihren Einfluß auf ihre dänischen Kollegen zu Gunsten der Forderungen ihrer Matrosen und Heizer geltend zu machen. Andererseits haben verschiedene Versuche, welche man in Newcastle und Grimsby gemacht hat, um die dänischen Frachtdampfer in diesen Häfen am Abgehen ihrer Waaren zu verhindern, die hiesigen Rhederreien sehr beunruhigt. Für die „Bereinigte Dampfschiffahrt-Gesellschaft“ ist die Lage überhaupt ziemlich bedenklich. Diese Gesellschaft, welche den größten Theil der dänischen Dampfschiffahrt monopolisirt hat und vom

Staate unterstützt wird, hat in dieser Sache ein Verfahren eingeschlagen, welches allgemein mißbilligt wird. Der Lohn, den die Gesellschaft ihren Heizern giebt, ist für die verheirateten Leute gänzlich ungenügend, und als dieselben eine Lohnerhöhung verlangten, wurden sie theils verabschiedet, theils verhaftet. Herr Lietzen, der Direktor der Gesellschaft, erklärte, daß er Chinesen und Farbige als Heizer anstellen wolle, weil man diese für einen sehr billigen Preis erhalten könne. Man wirft jetzt der Gesellschaft vor, sie habe durch ihr unkluges Benehmen nicht nur ihren eigenen Interessen, sondern auch den nationalen Interessen des Landes geschadet, da sie Schuld daran ist, daß die Seeleute Unterstützung vom Auslande erhalten, wodurch die Konkurrenz des Auslandes gegen die dänischen Gesellschaften befordert wird.

— Schweden. Unser Genosse, der Redakteur Peter Erikson, wurde, nachdem er ein Jahr in der „Seltankst Gerichtigkeit“ in Göteborg zugebracht, am vorigen Sonnabend aus derselben entlassen. Eine Anzahl Genossen hatte sich an den Thoren der Anstalt eingefunden und wurde ihm von der Arbeitergesellschaft Göteborg in Anerkennung seiner Verdienste um die Emanzipation des Proletariats eine Ehrenkrone überreicht. — In der Nähe Stockholm's war, wie die „Sächs. Arbeiterztg.“ schon meldete, unter den Landarbeitern ein Streik ausgebrochen, da die Forderung der Arbeiter um Verkürzung der Arbeitszeit abgelehnt wurde. Als jedoch die Arbeitskraftkäufer sahen, daß die Arbeiter wirklich die Arbeit niederlegten, machten sie, angeleitet der bevorstehenden Ernte, gute Miene zum bösen Spiel und willigten in eine Verkürzung der Arbeitszeit um täglich 1—2 Stunden ein. Diefem Beispiele folgten mehrere Grundbesitzer freiwillig, um nur einem Streik vorzubeugen. Außerdem wurde auf einigen Stellen Entlohnung für Ueberarbeit erteilt, und zwar mit 20—30 Pf. pro Stunde. Auf einem Gehöft legten 25 Mann die Arbeit nieder, nahmen dieselbe jedoch am darauffolgenden Tage zu den alten Bedingungen wieder auf. Der Bürgermeister ließ denselben nämlich die Gefährdung vorlesen und drohte mit den darin vorgeschriebenen Strafen, falls sie den Streik fortsetzen würden. In einer Verammlung der Grundbesitzer und Pächter wurde beschlossen, in diesem Jahre keine Verkürzung der Arbeitszeit, sowie keine Lohnerrhöhung einzutreten zu lassen, dagegen im nächsten Sommer die Arbeitszeit um eine Stunde zu verkürzen, so daß dieselbe eine zehn-stündige ist. — Unser im südlichen Schweden erscheinendes Bruderorgan „Arbete“ hatte einen seiner Mitarbeiter nach England geschickt, um die englische Arbeiterbewegung in nächster Nähe zu studiren. Derselbe ist jetzt zurückgekehrt und wird seine gemachten Erfahrungen in einer Reihe von Vorträgen zum besten geben.

Volkswirtschaft.

II. Mehl und Brot in den Grenzbezirken. In welchem Maße unter dem Druck der hohen Getreide- und Mehlpriese von der Vergünstigung der vollkommenen Einfuhr von Mehl und Brot in den Grenzbezirken Gebrauch gemacht wird, erhellt recht anschaulich aus den im neuesten Hefte der Reichsstatistik über diesen Verkehr veröffentlichten Zahlen. Danach hat die vollkommene Einfuhr von Mehlen-Fabrikaten und Bäckereiwaren für Bewohner der Grenzbezirke seit der Wiedereinführung der Getreidezölle betragen:

Table with 2 columns: Year and Quantity (Doppelzentner). Rows include 1880-1884 and 1885-1889.

Vom Jahre 1880 an hat sich darnach die Menge vollkommener Einfuhr unterbrosen gesteigert. Anfangs ist die Zunahme langsam gewesen, vom Jahre 1885 an, welches die Verdreifachung der ursprünglichen Getreidezölle und eine entsprechende Erhöhung des Mehl- und Brotpreises brachte, wird die Zunahme von Jahr zu Jahr beträchtlicher, und seit der letzten Zollerhöhung im Jahre 1887 hat sich der vollkommene Bezug vollends außerordentlich gesteigert. Allein von 1888 zu 1889 hat er sich mehr als verdreifacht. Und diese Entwicklung hat sich vollzogen, obwohl die Zollverwaltung, meist auf Verschwerdung belliger deutscher Gewerbetreibender hin, mancherlei Erschwerungen für diesen Verkehr einführt, die vollkommene

Zulassung streng auf gewisse Wege und Stunden, auf die in den Grenzbezirken anhängigen Bewohner zu beschränkte. Der Preis für Mehl und Brot ist eben jenseit der Grenzen so erheblich niedriger als auf deutschem Boden, daß die größtentheils unbemittelten Grenzbesohner alle Mühen und Umstände nicht scheuen, um der Zollbelastung im eigenen Vaterlande zu entgehen und von dem billigeren Einkauf im Auslande Nutzen zu ziehen. Fast auf allen Grenzrecken des deutschen Zollgebiets hat sich derselbe Vorgang wiederholt; im Jahre 1889 sind nämlich von der ganzen Einfuhr entfallen auf die Einfuhr aus Desterreich 56,840 Doppelzentner, aus den Niederlanden 16,090, aus Rußland 13,320 und aus der Schweiz 6900 Doppelzentner. Welche enorme Zollbelastung dabei für die Bewohner der Grenzbezirke in Frage kommt, ist leicht zu berechnen. Da der Zoll für Mehl und grobe Backwaaren 19,50 Mark pro Doppelzentner beträgt, so würde für die von Grenzbesohnern im Jahre 1889 bezogene Menge weit über eine Million Mark Zoll erhoben worden sein, wenn die Vergrößerung der zollfreien Bezugs nicht bestände. Da aber die Wirkung der Zölle doch nicht mit der Scheidelinie des Grenzbezirks aufhört, sondern sich ununterbrochen in das Land fortsetzt, so ist diese Probe von der in den Getreide-, Mehl- und Brotzöllen liegenden Gesamtbelastung der konsumierenden Bevölkerung recht belehrend.

Die Schweinepreise. Die österreichische Regierung erkennt die von dem Regierungspräsidenten v. Ritter in Opatzin im Interesse der Versorgung des oberschlesischen Industriebezirks gewährte Erleichterung der Schweinequarantäne in der Vieltierkontumazionsfrist durch Herabsetzung der Quarantänefrist auf zwei Tage nicht an, hält vielmehr an der fünfjährigen Quarantänefrist fest. Nach der Behauptung des „Oberschles. Anz.“ wird dadurch den schlesischen Händlern und Fleischern der Bezug von Schweinen aus der Böhmer Kontumazionsfrist unmöglich gemacht, da sich schon bei einer zweitägigen Quarantäne das Kilo Schweinefleisch auf 1,20 M. stellt. Es wird schließlich doch nichts Anderes übrig bleiben, als für russische Schweine die Grenze zu öffnen.

Ueber die Goldproduktion in Kalifornien seit der Entdeckung des Edelmetalls auf der Sutter'schen Farm bei Sacramento im Jahre 1848 bringt die „San Franciscoer Post“ eine interessante Berechnung. Nach derselben ist vom Jahre 1848 bis zum Jahre 1888 für 1100 337 165 Doll. Gold aus Kalifornien ausgeführt worden. Am größten war die kalifornische Goldproduktion im Jahre 1852, nämlich 81 794 700 Doll., und im Jahre 1851, wo sie 79 988 232 Doll. betrug. Nach 1852 fiel sie ab, und zwar wie folgt: 1853 auf 67 313 487 Doll., 1854 auf 69 433 931 Doll., 1855 auf 56 485 595 Doll., 1856 auf 57 509 411 Doll., 1857 auf 43 628 172 Doll. Am kleinsten war sie natürlich im Entdeckungsjahre, wo nur für 245 301 Doll. produziert wurden, schon im folgenden Jahre hob sich die Produktion auf 10 151 369 Doll., im Jahre 1850 schwoll sie auf 41 273 106 Doll. an und im nächsten Jahre verdoppelte sie sich fast. Von 1857 bis 1864 fiel die Goldproduktion allmählig auf ca. 20 000 000 Doll., worauf ein Stillstand bis zum Jahre 1870 eintrat, d. h. in den dazwischen liegenden 6 Jahren blieb die Produktion auf dieser Höhe. Dann stieg in den nächsten sieben Jahren wieder auf durchschnittlich 24 000 000 Doll., um von da an wieder zu fallen, und seit 1883 ist sie auf durchschnittlich 13 000 000 Doll. das Jahr stehen geblieben, hauptsächlich in Folge gerichtlicher Hemmung des hydraulischen Betriebes. Nach den Versicherungen des kalifornischen Staatsmineralogen ist der Metallreichtum des Goldstaates kaum angerührt. Er sagt in seinem letzten Jahresbericht: „Was die Ausdehnung und Ertragsfähigkeit unserer Edelmetallgrube anbelangt, so ist sie fast unbegrenzt und unerschöpflich. Es ist noch für hundert Millionen Kapital und für Millionen fleißiger Arme Verwendung. Von den ungeheuren Erzlagerstätten, welche der Staat Kalifornien in seinem Erdinneren birgt, ist nur ein ganz kleiner Prozentsatz erschlossen, von den erschlossenen auch nur ein unvorstellbar kleiner Teil produktiv gemacht. Wir haben nur einen guten Anfang gemacht — nicht mehr.“

Sächsisches.
Xp. **Plauenischer Grund.** Eine öffentliche Versammlung der Eigenthümer und verwandter Besitzern tagte am 28. Juli a. c. in Plauen zur „Kocher Schenk.“ in Plauen mit der Tages-

ordnung: 1. Die Verhältnisse der Unternehmer und die Organisationen der Arbeiter. 2. Allgemeine Angelegenheiten des Reichstages und des Reichstages. Als Referent zum ersten Punkt der Tagesordnung war Kollege Pfeiffer aus Dresden erschienen. Nebenher geht zunächst auf die Ämter und Funktionen des Reichstages, sowie auf die jetzigen Zustände ein, welche sich infolge der heutigen Produktionsweise gänzlich abgeleitet haben und nur noch den einzigen Zweck haben, die Verhältnisse der Arbeiter in der Unterdrückung und Verflüchtigung der Arbeiter nach Kräften zu unterstützen, die Organisationen der Arbeiter zu zerschlagen, um sie zu willenlosen, entkräfteten Ausbeutungsobjekten zu machen. Nebenher zeigt, welche Anstrengung die Unternehmer machen durch Verhandlungen von Verbänden, im Grunde mit der immer deutlicher bemerkbaren herannahenden Geschlossenheit alle Vereinigungen der Arbeiter zu zerstören, die bekannten Führer durch Eintragen in die berüchtigten schwarzen Listen von jeder Arbeit auszuschließen, um dieselben entweder ihren Interessen dienlich zu machen oder sie somit ihrer Familie dem Hungertode in die Arme zu treiben. Nebenher fordert deshalb energisch auf sich Mann für Mann den Kampf und anderen gewerblichen Vereinigungen anzuschließen und nicht die gewerkschaftlichen Vereinigungen durch besondere Bewusstheit in den Hintergrund zu drängen, ja, er sieht gerade in den gewerkschaftlichen Verbänden die Hauptstütze der allgemeinen Arbeiterbewegung. So lange die Arbeiter wirtschaftlich nicht besser gestellt wären, was wiederum am besten durch gewerbliche Vereinigungen zu erlangen sei, würden sie auch nicht im Stande sein, sich politisch mehr Freiheit zu erkämpfen. Nebenher tritt hierauf noch das Verhalten der Verbände in Bezug der Anwendung des § 153 der Gewerbeordnung. Während man die Organisationen der Arbeiter auf alle nur mögliche Weise zu verhindern und die bestehenden zu zerstören sucht und weiter derselben oft ganz empfindlich bestraft, begünstigt man andererseits die Verbände der Unternehmer und letztere nur alle angelegentlichen Hilfen, um die Bekämpfung der Arbeiterbewegung zu ermöglichen. Nachdem der Referent noch die ganze rasante Ausbeutungswelt zu kennzeichnen sucht, wird ihm seitens des überwachenden Beamten das Wort entzogen. Kollege Scholz aus Dresden geht nochmals näher auf die Maßnahmen der Unternehmer ein und zeigt nachmal, welche ernste Gefahren dem Arbeiter drohen, wenn sich dieselben sofort und fester als je zuvor organisieren, denn nur durch ein einheitliches Vorgehen der Arbeiter sei es möglich, den Schicksal zu überdauern. In der Fälligkeit der Verbände für die Arbeitervereine, welche den letzteren oft Zerstörung freudiger Wirkung entlocke, müsse der Arbeiter erkennen, was er für Schritte zu thun habe. — Eine Resolution, in welcher die Anwesenden aufgefordert werden sollten, dem hiesigen Reichstages beizutreten, konnte nicht zur Abstimmung gebracht werden, indem der überwachende Beamte bei der Aufsehung betr. der Feuerentzündung die Versammlung aufstellte. Die Auflösung erfolgte die Resolution, indem vielen der Grund zu derselben nicht einleuchtend und liegen sich noch sofort 20 Mann in die Vereinsliste eintrugen.

Pöschappel. Einer der üblichen dürftigen Berichte über die Sitzungen des hiesigen Gemeinderaths meldet aus der Sitzung vom 25. Juli, daß aus der Mitte des Gemeinderaths der Antrag auf Abhaltung öffentlicher Gemeinderathssitzungen gestellt und schließlich abgelehnt worden sei. Bei der letzten Gemeinderathswahl, wo man mehr als sonst Gelegenheit hatte, die Ansichten der Herren Gemeinderäther über diesen Gegenstand zu hören, da waren so ziemlich Alle einverstanden, daß dies eine billige Forderung und das es für das Wohl der Gemeinde nur nützlich sei, wenn die Verhandlungen öffentlich stattfinden und so jeder Gemeinderäther mit seinem Verhalten unter der Kontrolle aller Gemeindeglieder stehe. Nun, wenn es sich aber darum handelt, das zu thun, was sie gestern als richtig bezeichnet, da sind die Herren plötzlich sehr vergerlich geworden und haben das heute nicht mehr für richtig. Dabei haben wir in unserem Gemeinderath neben den zwei Arbeitervertretern, von denen der Antrag wohl ausgegangen, auch Freisinnige. Diese Herren sind immer im Prinzip für alle volkswirtschaftlichen Einrichtungen, bloß für die Verwirklichung derselben können sie sich nicht erwärmen; offensichtlich werden wir diese falschen Freunde zur gegebenen Zeit los.

Freiberg. In der Weltrede beim Jahrestag des Militärvereins in Freiberg kamen nach einem Bericht des hiesigen Amtsblattes folgende Stellen vor: „Der Redner knüpfte daran ernste Mahnungen für die Jetztzeit, in der falsche Propheten, Wölfe in Schafskleidern, den Geist der Gottlosigkeit und der Untreue selbst in die Militärvereine hineintragen versuchen. Das Vaterland braucht Liebe, denn auswärtige Feinde drohen von Osten und Westen und im Innern habe es Feinde in schwarzen Ruten oder mit blutrothen Abzeichen. Deutschland werde aber nicht zertrümmert werden.“ Den ersten Satz mögen sich die unbarmherzigen Ausbeuter und deren Anwälte recht zu Herzen nehmen, denn durch den ungeheuren Druck, welchen sie mit der Phrase „Arbeiterverwundlichkeit“ im Munde aus das Proletariat ausüben, treiben sie dasselbe zur Verzweiflung, zur Erkenntnis, daß ihre berechtigten Forderungen niemals in heutigen Massenstaat Berücksichtigung finden werden. Die Arbeiter müssen mit ansehen, wie die Herren im „Schafskleid“ bei unproduktiver Thätigkeit den Werth un-

bezahlter Arbeit vergeuden, während sie bei der härtesten Arbeit kaum das Allernothwendigste zum Leben besitzen. Das macht sie unzufrieden; und von dieser Unzufriedenheit kann sie auch das Bewußtsein, einem Militärverein anzugehören, nicht befreien. „Das Vaterland braucht Liebe.“ Bewußt! Wir sind aber der Meinung, daß Liebe zum eignen Volke seitens der machthabenden Parteien obenan stehen muß; denn das arbeitende Volk, aus welchem allein die Mittel zur Befreiung der ungeheuren Militärlasten herausgepreßt werden, muß endlich physisch so herunterkommen, daß es, zum Schutze gegen die Feinde „im Westen und Osten“ unter die Waffen gerufen, den Anforderungen eines Feldzugs vor der Zeit erliegen und einen Stog zweifelhaft machen würde. Die innern Feinde „in schwarzen Ruten“ sind auch uns als solche bekannt, weil wir von ihnen wissen: daß sie den Geist des Volkes krenken und den Drang nach Wahrheit und freier Naturerkenntnis in selbstthätigem Interesse bekämpfen. Diejenigen aber „mit blutrothen Abzeichen“, d. h. die Sozialdemokraten, welche für die freie Gleichberechtigung aller kämpfen, sind unsere wahren Freunde. Sie sind es auch, welche der Heuchelei die Waage vom Gesicht reißen; deshalb das Gesicht von jener Seite, welches bei uns nur Kopfschütteln und Achselzucken hervorruft kann.

Rothensfurth. Sehr als Zuchtmeister zu empfehlen ist der Hilfslehrer Schöne in Rothensfurth. Mitte Februar schlug er ein Schulfeld mit dem Violinenbogen auf den Kopf, daß der Bogen entweihrang und die Mutter das Kind nach Hause holen mußte, wo es längere Zeit in ärztlicher Behandlung war und die Schule nicht besuchen konnte. Am 25. Juli schlug genannter Lehrer ein Schulfeld mit einem Holzlineal derart auf die Hand, daß das Kind schon 12 Tage die Schule meiden muß und sich in Behandlung eines Arztes befindet. Es thut noth, daß unserm prägeluften Herrn Schöne einmal die Strafbarkeit jener Erziehungsart vor Gericht zum Bewußtsein gebracht wird.

Pirna. Das Steinmetzgeschäft läßt mit der Jahreszeit jetzt nach und sind viele Schiffe arbeitslos, was jedoch die Firma Müller, früher Huth u. Co., nicht abhält, lauter tschechische Arbeiter zu beschäftigen, obgleich die Firma zwei Staatsbauern fertig zu stellen hat, zu denen die einheimischen Arbeiter ihre schweren Steuerzinsen haben hergeben müssen. Genannte Firma hat einen regelrechten Boykott gegen einheimische Arbeiter in Szene gesetzt, kein solcher kommt dort an, — kommt aber ein Desterreicher, der erhält nach Möglichkeit Arbeit. Es ist dies die Rache für die früher von den Arbeitern verhängte Sperre, welche erfolgte, weil die Firma weder einen verlangten Aufschlag von 20 Prozent auf hartes Material bewilligen, noch sich überhaupt mit den Arbeitern behufs gütlicher Regelung in Verbindung setzen wollte, auch eine Unparteiischen-Kommission zur Prüfung der Sachlage, bestehend aus 4 Meistern und 4 Gesellen, nicht zur Thätigkeit kam. Die Firma suchte gegen hohen Lohn in Prager Blättern Steinmetzen und solche kamen auch in großen Massen, wie sie es ja auch bei andern Städten thaten. Eine Versammlung, zu der die Tschechen eingeladen wurden, und in der man ihnen die Sachlage darlegte, fruchtete nicht viel. Obgleich sie natürlich keineswegs den ihnen vorgelagerten Verdienst von 36 Mark in Tagelohn und 40—45 Mark in Akkord vorziehen, so weigerte sich die große Mehrzahl, selbst gegen Entrichtung des Reisegeldes, wieder abzureisen; sie sagten: zu Hause haben wir auch keine Arbeit. Nur einige wenige gingen weg, verzichteten sogar auf das Reisegeld. Die Unverschämtheit der Streikbrecher war sogar so groß, daß, als sie bereits sechs Wochen gearbeitet hatten, und wieder Frost und Schnee kam, wo sie pausieren mußten, von uns das Rückreisegeld verlangten. Da wir nicht die geringste Garantie hatten, daß sie nicht bei günstigerer Witterung wieder kämen und noch neue mitbrächten, beschloßen wir freilich unser Geld. Als im April der Geschäftsführer Böhm sich verlauteu ließ, daß er wieder hiesige Steinmetzen einstellen wollte, wenn die Sperre aufgehoben würde, so hielten wir am 29. April eine Versammlung ab, in welcher die Sperre aufgehoben wurde, unter dem Vorbehalt, daß die Firma wieder hiesige Steinmetzen einstellt und keine Maßregelungen vornehmen sollen. Der Geschäftsführer Böhm versprach das auch den beiden Kollegen, welche von der Versammlung abgegangen waren, — aber er hat sich an das gegebene Versprechen nicht gehalten. Die Steinmetzen Pirnas werden wissen, was sie von solcher Handlungsweise zu halten haben.

Es ist dies Vorkommniß aber ein neuer Beweis, wie nöthig das feste Zusammenstehen aller Arbeiter ist.

Vermischtes.
* Eine neue Art von Druckfehlern, die an unfreiwilliger Komik hinter denjenigen nicht zurückbleiben, welche der hinlänglich bekannte Kolob im Segertafeln so häufig anrichtet, wird gegenwärtig in solchen Zeitungen oftmals beobachtet, welche auf telephonischem Wege ihre Nachrichten von Berlin beziehen. Es sind dies namentlich Dresdner und Hamburger Blätter, welche durch dortige Berichterstatter täglich über die neuesten Ereignisse durch den Fernsprecher unterrichtet werden, dessen Verwendung bequemer und billiger ist, als das umständliche und kostspielige Telegraphiren. Nur einen Mangel hat dieses Fernsprechwesen; bei längeren, präzis formulirten Mittheilungen verursacht das Telephon nur zu leicht Mißverständnisse, die bei aller Aufmerksamkeit des Berichterstatters nicht zu vermeiden sind. Aus den letzten Tagen liegt ein in dieser Hinsicht charakteristischer Fall vor. Die im Reichsanzeiger veröffentlichte Denkschrift über die Beweggründe zum deutsch-englischen Abkommen war von Berlin aus einem Dresdner Blatte telephonisch übermittelt worden. Um einen Hörsfehler möglichst sofort entdecken und berichtigen zu können, spricht der Berichterstatter den Wortlaut sagweise in den Apparat und der Redaktionsbeamte in Dresden wiederholt an seinem Apparat den Satz, der dann in Berlin von dem Berichterstatter gehört wird. Trotz dieser Kontrolle enthielt nun das Blatt in dem betreffenden Artikel folgenden Satz: „Die Zeit des kassen Wissens und Vertragsschließens müsse beendet werden.“ Der Berichterstatter hatte telephonirt: „Die Zeit des kassen Wissens und Vertragsschließens müsse beendet werden.“ Man sieht daraus, daß das Telephon ebenso lustige Verwandlungen des für Zeitungen bestimmten Textes zu Stande bringt, wie sie bisher nur zu den Privatlegten der Sekerei gehörten.

Arbeiterreville. Aus West, 2. August, wird gemeldet: In einem Kohlenfache bei Fünftrecken wurden 3 Arbeiter durch schlagende Wetter getödtet. Im Sagoarer Schachte wurden 11 Arbeiter in Folge von Gasausströmung ohnmächtig. Kurze Zeit darauf starben 3 derselben.

Ueber ein Zollkuriosum vom letzten Bundeskongresse in Berlin wird nachträglich aus Meran berichtet. Die meraner Schützen haben die von ihnen gestiftete und nach Berlin mitgenommene Ehrengabe, eine schöne, reich mit Dukaten ausgelegte Holzschreinerei, wieder nach der Heimat zurückgebracht. Das Zollamt in Berlin verlangte nämlich 63 M. Zollgebühren, und da sich Niemand fand, der diese Summe hergeben wollte, so lösten die meraner Schützen ihre Gabe selbst aus und nahmen sie wieder mit heim.

- Vom 1. April bis zum 30. Juni d. J. erhielten die Unterzeichneten:
- a. Hoff und Dillensfond:
Angekauft M. 1000.— aus Elbersfeld M. 1000, Deutsche Genossen in den Ber. Staaten V. Rate M. 2070.—, Deutsche Genossen in Paris (Schlitz) III. Rate M. 80,05, aus Waggebung M. 2000.—, Bangeleber Wähler M. 300.—, Dresden-R. M. 500.—, Lempe-Rentier M. 237,65, Halle a. S. M. 20.—, Geln. M. 20.—, Neuditz M. 7.—, K. Rentmeister M. 1852.—, Hannover M. 500.—, Frankfurt a. M. M. 80.—, Barmen M. 800.—, Metallarbeiter Halle'scher Thor Berlin M. 22,75, G. B. Berlin M. 3,55, Braunschweig M. 300.—, Düsseldorf M. 350.—, Großschänke M. 50.—, Röhrenberg M. 300.—, Hannover M. 300.—, Kai a. S. M. 100.—, Görden a. Kiel M. 24.—, Bodenheim M. 30.—, Berliner Genossen von wegen der „Spaltung“ M. 5000.—, Gollisch aus Schleswig-Holstein M. 42,80, Schwarze Ritter Berlin M. 100.—, 16. hies. Wähler M. 12.—, Elmberg M. 75.—, Gesehlände M. 20,75, Elbersfeld Wählerverein M. 110.—, Jakob in Remscheid M. 5.—, 15. hies. Wähler M. 24.—, K. S. M. Berlin M. 26,90, Wühlhausen I. G. M. 15.—, G. Dintelshaus M. 4,20.
- b. Unterstützungsfond:
M. J. Karlsruhe M. 74,00, G. M. Danzig M. 50.—, R. S. M. 6000.—, Braunschweig M. 350.—, Freiberg I. G. M. 30.—, M. S. Stuttgart M. 9.—, K. S. G. Domstift M. 4,30, „Kronos“ Berlin M. 13.—, G. Wühlhausen I. G. M. 7.—, Schriftsetzer und Maschinenmeister der Sch. und Hiesigen Druckerei in Dresden M. 47,30, „Rafond“ Berlin M. 116,80, G. Wühlhausen I. G. M. 5.—, Waldheim I. G. M. 40.—, R. II. M. 3,55, Dessau M. 5,30, Waldenburg I. G. M. 21,30, Dentscher in Genf M. 40.—, Braunschweig M. 65.—, R. Sch. Ludwig I. G. M. 6,20, Rudau M. 58,05, Rudau M. 51,05, Rudau 50,20, Brandenburg M. 160.—, Potsdam M. 25.—.
- c. Für die Beurlaubten im Elbersfeld-Prozess:
Gyllenroba M. 7.—, Gyllenroba M. 8.—, Berl. Genossen von wegen der „Spaltung“ M. 2000.—, Schweinungen M. 50.—, Gelsen M. 25.—, Eursfeld a. Solingen M. 32.—, S. Wühlhausen M. 4,30, Gurlburg M. 15,45, Hof M. 2,25.
- d. Beleg:
G. Wühlhausen. B. Beckh. G. M. 3. Elber.

Ja das ist das größte Verbrechen, ein solches Leben vor den Augen aller Welt zu führen; wenn es doch noch im Geheimen geschehen würde.

Mit Weidwacht hat man Ränge in seinem 'Nigamritischen' zu Ruh und Frieden aller Dingen ein vorzügliches Beispiel, ein so hoch würdiges, auf die lebensschweren Dinge seiner Seelen beruhendes Lebensbeispiel geschildert. Er erzählt:

Jedynchen war klein, blond und von hübschem Temperament, was nicht oft vorkommt. Bis zu ihrem zwanzigsten Jahre war ihr die Liebe unbekannt geblieben, eine dumme Vorurtheilung ihrer nahestehenden aber nicht so eifrig, wenn sie sie überhaupt noch kennen lernen wollte.

Sie fand Jacques und liebte ihn. Im Verhältnisse zu einander dauerte sechs Monate. Im Frühling wollten sie sich trennen, im Herbst trennten sie sich. Jedynchen war schwindsüchtig — sie wusste es, und Jacques wusste es auch; vierzehn Tage nach der Aufhebung seines Verhältnisses mit ihr hatte er es von einem seiner Freunde, einem jungen Arzte, erfahren. „Sie wird mit den Blüten sterben“, hatte dieser gesagt.

Jedynchen hatte diese Prophecieung gehört und bemerkt auch die Bergeilung, mit welcher dieselbe ihren Geliebten erfüllte.

„Was können aus die Blüten?“ sagte sie mit einem Achsen in dem sich über das ganze Leben malte, „was der Herbst? Wir sind noch im Frühling, und die Blüten grünen — können wir das, mein Freund . . . Und wenn Du siehst, daß ich vom Leben scheiden will, so nimm mich in Deine Arme und verziehe mich mit einem Kusse, von Dir zu gehen. Du wirst ja, daß ich geküsst bin; ich werde dann bei Dir bleiben.“

Und so entzog das reizende Wesen fünf Monate lang das Glück des Jünglings, bis er sich nach und nach auf den Gipfel des Lebens zu erheben begann. Jacques ließ sich dadurch täuschen. Sein Freund jedoch sagte ihm oft: „Jedynchens Zustand verschlimmert sich, sie behaftet der sorgfältigsten Pflege.“

Dann beschloß Jacques ganz Paris, um Geld zum Besuchen der von Arzte verordneten Mittel aufzutreiben. Jedynchen aber wollte nicht lassen ihren Kopf mit der Krone schmücken. Und wenn sie Nacht vom Laster befallen wurde, so stand sie leise auf und ging auf den Platz, damit Jacques es nicht merke.

Mit Beide eines Tages eine Verdopplung machten, bemerkte Jacques einen Mann, dessen Laub sich zu erkennen begann. Druntern schaute er Jedynchen an, die langsam und träumend neben ihm ging.

Jedynchen sah ihn erblinden und erweilt die Ursache.

„Du bist ein Thor“, sagte sie, indem sie ihm einen Kuss gab. „Wir sind jetzt erst im Juli und haben noch drei

Monate vor und bis zum Oktober. Und wenn wir noch Tag und Nacht leben, wie wir es thun, so verheirathen wir die Zeit, die wir nach mit einander zu leben haben. Wenn aber die Blüten gelb werden, und ich mich schwächer fühle, dann gehen wir in einem Taumelwahn: dort grünen die Blumen immer.“

Im Oktober war Jedynchen erkrankt, das Bett zu liegen. Jacques freute übermahlen die ärztliche Besorgung. Das kleine Zimmer, in welchem der Künstler mit seiner Geliebten wohnte, lag im obersten Stockwerk des Hauses und ging auf einen Hof, in welchem ein großer Baum stand, dessen Beschattung von Tag zu Tag dünner wurde. Jacques hatte das Fenster zerbrochen, um den Baum den Blüten des Kranken zu entziehen, allein Jedynchen bestand darauf, daß der Vorgang nicht vorgenommen würde.

„Geliebter“, schrie sie Jacques zu, „ich gebe Dir auch hundertmal mehr Küsse, als der Baum Blätter hat. Es geht mir schon viel besser“, sagte sie dann leise. „Ich werde bald wieder ausgehen können. Da es aber jetzt kalt wird und ich keine wachen Hände haben will, so mußt Du mir einen Wuff kaufen.“ Während der ganzen Dauer ihrer Krankheit war dieser Wuff ihr einziger Waff.

Am Tage der Allerheiligen war Jacques bekümmert und trostlos. Jedynchen sah es und suchte ihn zu ermuntern, und um ihn zu beweisen, daß sie sich wirklich besser befände, stand sie auf.

In diesem Augenblicke aber kam der Arzt und zwang sie, sich sofort wieder niederzuliegen.

„Sei hart, Jacques“, schrie er dann dem Künstler ins Ohr, „es ist zu Ende . . . Jedynchen stirbt.“

Jacques zerbrach in Thränen. „Ob ich nur alles, was sie verlangt“, rief der Arzt laut. „Es ist keine Hoffnung mehr.“

Jedynchen hielt mit dem Kopfe, was Jener ihrem Geliebten zuschrie.

„Glaub' ihn nicht“, rief sie und streckte die Arme nach Jacques aus, „glaub' ihn nicht, er lügt! Wir werden schon morgen zusammen ausgehen . . . morgen, am Tage Allerheiligen. Aber es wird kalt sein, gib, lauch mir einen Wuff . . . Ich liebe Dich, Jacques. Ich fürchte mich so sehr vor der Kälte . . .“

Jacques wollte sich mit seinem Freunde erheben, Jedynchen aber hielt den Kopf zucht.

„Halt nur meinen Wuff, Jacques“, sagte sie zu ihrem Geliebten. „Nimm aber einen recht guten, damit er lange hält.“

Mit sie dann mit dem Kopfe allein war, sagte sie schluchzend: „O, ich werde sterben, ich weiß es wohl . . . Aber gehen Sie mir ein

Mittel, mein Herr, daß mir nur Sie eine Nacht meine Küsse wiedergibt, ehe ich scheide — ich bitte Sie darum! Wachen Sie mich nur auf eine Nacht wieder schön, dann will ich gerne sterben, da der liebe Gott nicht will, daß ich noch länger lebe.“

Mit der Zeit sie darauf noch letzten Kräfte zu verlieren, fuhr ein Windstoß durch das offenstehende Fenster in das Zimmer und warf ein gelbes Blatt auf das Bett der Kranken.

Jedynchen schob den Wuffung bei Seite und sah, daß der Baum im Hofe vollständig fehl war.

„Es ist das letzte“, murmelte sie und legte das Blatt unter ihr Kopfissen.

„Sie werden erst morgen sterben“, bemerkte der Arzt. „Sie haben noch diese Nacht vor sich.“

„O welches Glück!“ rief das junge Mädchen. „Eine Winternacht! . . .“

„Sie wird lang sein!“ Jacques schrie zornig und brachte einen Wuff mit.

„O wie süß!“ sagte Jedynchen. „Schon ich ausgehe, werde ich ihn tragen.“ Die Nacht brachte sie in Jacques Arme zu.

Mit dem am andern Tage, dem Tage Allerheiligen, das Mittagessen von dem Tischchen entfernt, begann der Lebenskampf. Ihr ganzer Körper begann kämpfend zu zittern.

„Es frert mich an den Händen!“ murmelte sie. „Ob ich nur meinen Wuff.“

Die abgehenden Hände wählten sich mit einer gewissen Weisheit in das Bett, weil ein.

Jacques preßte seine Lippen auf die der Sterbenden. Im letzten Augenblicke wollte man den Wuff wegnehmen, sie hielt ihn jedoch festhaft fest.

„Wein, mein“, schrie sie. „Laß ihn mir: es ist ja Winter und so kalt . . .“

„Ach, mein armer Jacques . . . armer Jacques . . . was soll aus Dir werden? O mein Gott!“

Und am nächsten Tage war Jacques allein. (Magdeburger Volksstimme).

Die neue Heilkunst.

von Hermann Siegfried. (Geringung).

In welchem Verhältnisse steht die neue Heilkunst zu der überlieferten Heilweise, der Altopathie, der Homöopathie und der höchsten Naturheilkunde?

Mit der Altopathie hat die neue wissenschaftliche und operationslose Heilkunst nur das Eine gemeinsam, daß ihr Gegenstand der menschliche Körper ist. Im übrigen gehen ihre Ziele und ihre Mittel um eines diametralen Weites auseinander.

Ja, ich betrachte die ganz besonders in

neueren Zeit zunehmende Vergiftung der Menschheit durch die Arzneimittel der inneren Medizin als eine, wenn nicht die Hauptursache der jeder unheimlichen Verschleimung, daß es fast keinen todten gefunden Menschen mehr gibt, daß sich die durchsichtigen Krankheiten in erschreckender Weise häufen. Die Ursache wird, abgesehen von ganz leichten und in anderer Weise zu behandelnden Fällen bei schweren Krankheiten, durch richtige und rechtzeitige Auslösung der neuen Heilkunst glücklich überführt.

Die Homöopathie begrüßt ich also als eine moderne Heilweise gegen den veralteten Arzneimittelgebrauch. Sie ist durch ihre kleinen Arzneien, in denen die Chemie keine Arzneistoffe mehr zu entdecken vermag, und durch die Sorgfalt, welche sie auf die Wahl des richtigen Mittels verwendet, ein Uebervorteil, eine Vermittlung zur wissenschaftlichen Heilkunde; doch fehlt ihr ein selbst, deren Prinzip in Bezug auf die Dosis, und auch ihre kleinen Arzneien sind nach meinen Erfahrungen nicht ganz unbedenklich.

Die höchste Naturheilkunde, welche die übrigen Heilweisen bei weitem übertrifft, ist die Grundlage der neuen wissenschaftlichen und operationslosen Heilkunst. Dabei habe ich aber mehr an die großen Verdienste und Begründer des Systems: Paracelsus, Schenck, Kneipp, Lieberkuhn mit anschließenden, als an die Neuern. Bei ihrem überaus sorgfältigen Gehen der Individualität lauten sie nicht, in ähnlichen zu verfallen, von dem klaren und einfachen Wege der Natur abzuweichen. Der höchsten Naturheilkunde sollte die Einsicht in die Eigenart, das Wesen des Krankheitsstoffes und die Erkenntnis des Naturgesetzes, nach welchem er sich im Körper bewegen und in gewissen Stellen ablagern muß, mit anderen Worten, es sollte die Erkenntnis des wahren Wesens der Krankheit, d. h. aller Krankheiten, immer behalt sein sich mit der Diagnose der Schulmedizin, wie wohl freilich bekannt, daß sie einer solchen „genauen“ Diagnose gar nicht bedürftig.

Die neue Heilkunst lehrt eine andere Art, die Natur der Krankheit selbst folgende, innerlich schon aus Gesicht und Puls folgende Diagnose.

Die Naturheilkunde gebietet über einen reichen Schatz von Anwendungsmitteln des Wässers: Pastillen, Klistiere, Tinkturen, Bränden, Halbdäder, Vollbäder, Sitzbäder, Dampfäder in verdünnter Form. Diese vielen Heilmittel beweisen sich bei Wichtigkeit in das wahre Wesen der Krankheit als überflüssig, verwirrend und vielfach schädlich. Die neue Heilkunst verzichtet die Anwendung des Wässers auf das Äußerste.

Während bei der höchsten Naturheilkunde mindestens vielfach die Dosis unbestimmt und willkürlich sich der überlieferten gemäßigten Maß anbequemt, hat die neue Heilkunst eine auf naturgesetz-

licher Grundlage beruhende, genau und klar umgrenzte Grenzbestimmung vorgezeichnet.

Sie lehrt die Abweichungen von der bisher üblichen Naturheilkunde, welche, ich wiederhole es noch einmal, ganz Unvermeidliches ist, sind so groß, daß ich meiner Theorie und Praxis wohl mit Recht einen neuen Namen — den der neuen wissenschaftlichen und operationslosen Heilkunst — beilegen durfte.

Welche sind aber nun die höchsten Anforderungen? Die grundlegendste Anforderung ist die near Heilkunst ist die Entdeckung von der Ursache der Krankheiten oder die Aufklärung aller Krankheiten auf eine Krankheitsursache. Keine lehrt: Alle Krankheiten haben ihre Ursache im Vorhandensein von Krankheitsstoffen, die verschiedenen Krankheiten sind nur verschiedene Ausprägungen des Krankheitsstoffes, nur verschiedene Krankheitsformen. Wie die Natur aus ein und demselben Stoffen die verschiedensten Formen im Tierreich und Mineralreich hervorbringt, so kann auch der Krankheitsstoff die verschiedensten Formen annehmen, auf die verschiedenste Weise in die Erscheinung treten. So kann er in Gährung geraten und jene Krankheitsausprägungen hervorbringen, welche wir als Typhus, Dysenterie, Sigo, Cholera, Typhus bezeichnen; er kann in der Form von Wasser, Schorlock, Blattern in die Erscheinung treten; je nach dem Teil, den er vorzugsweise befallt, pflegt man die Krankheitserscheinung Sigo, oder Magen-, oder Lungen-, oder Leber-, oder Herz- u. s. w. Krankheit zu nennen. Die Heilkunst lehrt eben durch Krankheitsstoffe verursacht, wie Rheumatisches oder Schorlock. Daraus folgt: Jede Krankheit kann nur gehilt werden durch Entfernung des Krankheitsstoffes aus dem Körper. Die Art und Weise, um diese Krankheitsstoffe aus dem Körper zu entfernen, ist bei allen Krankheiten die gleiche. Hat der Mensch die Krankheit bei sich die Einsicht der Behandlung.

So wird die Heilweise genau so behandelt, wie die Bestimmung der Wirkstoffe, und die Möglichkeit wird mit derselben Mittel beizugeht, wie Rheumatisches.

Im Körperverständnis zu vermeiden, ist bemerkt, das wohl eine Krankheit wie die andere, aber nicht ein Krankheitsgrad wie der andere, nicht ein Kranker wie der andere behandelt wird.

Bei einem heftigen Kranken wird die Behandlung eine eigensinnigere sein als bei einem schwächeren Patienten, bei einem Fieberkranken werden die Anwendungsmitteln, z. B. Ader, stärker auf einander folgen und länger andauern werden müssen als bei einem Ueberlieferten Kranken, bei einem Schwachen wird die Dosis starker sein müssen als bei einem Leichtem u. s. w. Wie

sehen trotz der Einheit der Behandlung ist der Individualität, d. i. der Anpassung der Heilmittel an das Individuum, Einzelwesen, ein weites Spielraum gelassen. Keine hat dadurch, daß er in seiner eigensinnigen Praxis die hauptsächlichsten Krankheitsformen mit dem gleichen Heilmitteln (Dill, Dampfäder, Wasserbäder und Sitzbäder) behandelt hat, den Beweis für die Richtigkeit seiner Theorie erbracht.

Weiter hat man schon durch ausnehmend seltene Beobachtung von Kranken gesehen, daß viele Krankheitsstoffe nach ganz bestimmten Gesetzen im Körper sich ablagern und besten Formen annehmen, je daß man an der Veränderung dieser Körperformen die Ablagerung der Krankheitsstoffe erkennen kann. Das ist die Natur der Heilweise, die verschiedenen Krankheiten sind nur verschiedene Ausprägungen des Krankheitsstoffes, nur verschiedene Krankheitsformen. Wie die Natur aus ein und demselben Stoffen die verschiedensten Formen im Tierreich und Mineralreich hervorbringt, so kann auch der Krankheitsstoff die verschiedensten Formen annehmen, auf die verschiedenste Weise in die Erscheinung treten. So kann er in Gährung geraten und jene Krankheitsausprägungen hervorbringen, welche wir als Typhus, Dysenterie, Sigo, Cholera, Typhus bezeichnen; er kann in der Form von Wasser, Schorlock, Blattern in die Erscheinung treten; je nach dem Teil, den er vorzugsweise befallt, pflegt man die Krankheitserscheinung Sigo, oder Magen-, oder Lungen-, oder Leber-, oder Herz- u. s. w. Krankheit zu nennen. Die Heilkunst lehrt eben durch Krankheitsstoffe verursacht, wie Rheumatisches oder Schorlock. Daraus folgt: Jede Krankheit kann nur gehilt werden durch Entfernung des Krankheitsstoffes aus dem Körper. Die Art und Weise, um diese Krankheitsstoffe aus dem Körper zu entfernen, ist bei allen Krankheiten die gleiche. Hat der Mensch die Krankheit bei sich die Einsicht der Behandlung.

Das ist eben das große Verdienst Kneipp's, daß er endlich Einem in die Heilmethode gebracht hat, was bis jetzt allen Heilmethoden, auch der höchsten Naturheilkunde, fehlte. Daher bei dieser das Hin- und Hergehen, das Probieren; bei jenem aber das Klar-, bewußt, konsequente Handeln. (Siegfried 1863.)

Gesundheitspflege.

Zwei Tugendhafte. Wenn Gesundheit und Leben lieb, welche folgende Kräfte! 1. Antiscorbaticum Spilburgum: Tinktur aus Süßholzwurzel, Antimon sulfid u. dgl., innerlich angewandt. 2. Ayers Pills, 25 Stück Pillen, die mit Zucker und Stärke überzogen sind und aus Pfeffer, Gelatinen, Glycerin, Glycerin und Klob besteht sind. 3. Biscuita